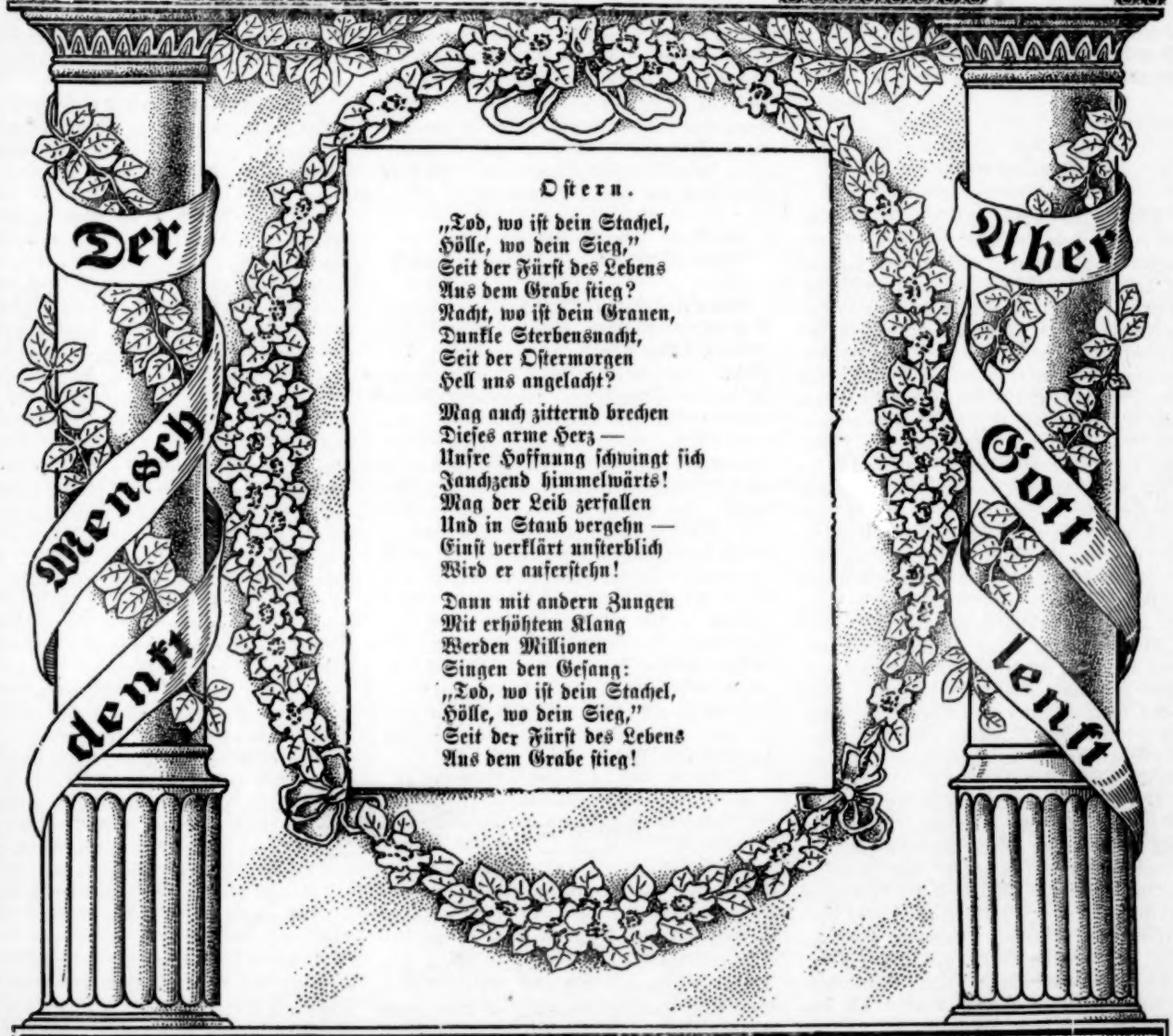
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 4. April 1917. | No. 14.



Ostern.

„Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,"
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?
Nacht, wo ist dein Grauen,
Dunkle Sterbensnacht,
Seit der Ostermorgen
Hell uns angelacht?

Mag auch zitternd brechen
Dieses arme Herz —
Unsre Hoffnung schwingt sich
Jauchzend himmelwärts!
Mag der Leib zerfallen
Und in Staub vergehn —
Einst verklärt unsterblich
Wird er auferstehn!

Dann mit andern Zungen
Mit erhöhtem Klang
Werden Millionen
Singen den Gesang:
„Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,"
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ostern!

Er lebt, er lebt, o Friedenswort!
Wie Jubelton klingt's fort und fort
Durch diese Welt des Sterbens. —
Bezwungen ist der Sünde Macht.
Gebannt des Grabes dunkle Nacht,
Weil Jesus obgesieget!

Er lebt, er lebt, du Freudenwort,
O töne hehr von Ort zu Ort,
Laß deine Kraft uns spüren
Und neues Leben rings erblüh'n,
In Osterfreud' die Herzen glüh'n,
Befreit aus Todesbanden.

Er lebt, er lebt, o Siegeswort! —
Der Osterfürst ist Fels und Hort
Dein Herzen, das da glaubet.
Wer Treue hält bis an den Tod,
Dem leuchtet ew'ges Morgenrot
Im dunkeln Erdental!

A. Lötter.

Das Leiden Christi.

Wie in der Person und dem Leben unseres Herrn und Heilandes manches sehr geheimnisvoll war, was nicht zu verwundern ist, denn er war Gott geoffenbart im Fleisch, so gab's ebenfalls in seinem Leiden und Tod Geheimnisvolles. Wie oft wurden in den Predigten, welche ich und die Leser des Botschafters vernommen, um die Echtheit und Herrlichkeit des christlichen Glaubens darzutun, Beispiele vom siegreichen Tod wahrer Christen angeführt. Unter anderen führte man solche mancher Märtyrer an, welche im Sieg des Glaubens, mitten in der größten Qual auf dem Scheiterhaufen mit großer Freudigkeit für ihren Herrn Zeugnis ablegten, und es als Ehre rechneten, um des Glaubens willen an ihren Herrn leiden und sterben zu dürfen. Wie siegreich sieht Paulus dem Tod ins Angesicht und ruft aus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe Glauben gehalten, meinen Lauf vollendet und habe Lust, abzuscheiden." Nicht wahr, man erwartet ein solches Ende, wenn ein gottgeweihter Nachfolger des Herrn das Zeitliche segnet! Wirklich, man wäre getäuscht, sollte es anders sein.

Mit unserem Herrn und Heiland verhielt es sich im Tod ganz anders. Schon bei dem Herannahen seines Leidens „fing er an zu zittern und zu zagen" und sprach zu seinen Jüngern: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Man denke an dieses Mitternachtsgeschrei seines Heilandes. Eine andere Uebersetzung liest: „Ich bin überaus betrübt bis an den Tod." Dann denke man an seinen bitteren Kampf, bis sein Schweiß ward wie Blutstropfen, und an seine Bitte an den Vater: „Womöglich laß diesen Kelch vorüber gehen." Die vorwurfsvollen Worte an seine Jünger: „Könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?" sind gleichsam ein Schlüssel seines inneren Leidens und seiner Herzenseinsamkeit, er muß die Kelter allein treten. Dieses innere Leiden seiner Seele erreichte den Höhepunkt, da er endlich ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" In den Tod des Herrn scheint kein Lichtsschimmer — nicht ein einziger Freudenstrahl auf sein Angesicht. Die Worte Jesaia: „Angst und Gericht" haben sich erfüllt. Was war die Ursache seines bitteren Leidens? Was preßte aus seinem Inneren solche Leidensworte? War es die Furcht vor dem Tode? Wer wollte so etwas behaupten? Weshalb der Kampf im Garten? Könnte man einen solchen Kampf angesichts des Todes des gottlosesten Menschen irgendwo in der Geschichte finden? Er war doch das heilige, unbefleckte Gotteslamm, das von keiner Sünde wußte. Er war der Heilige in Israel, also von Gott und Menschen erfunden. Von ihm sagte der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Da Jesus seinen Feinden mit den Worten entgegentrat: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" mußte der ganze Haufe schweigen. Nichts wäre seinen Feinden lieber gewesen, als ihm eine Verletzung des Moralgesetzes nachweisen zu können. So mußte auch sein Richter erklären: „Ich finde keine Schuld an ihm." Gottlob! man kann mit dem Dichter sagen:

„Heiliger Jesu, Heiligungsquelle,
Mehr als Kristall rein, klar und helle."

Angesichts dieser Tatsache bleibt irgend eine andere Antwort übrig als die, welche Jesaias lange vorher gegeben hat: „Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen," „um unserer Sünde willen zerschlagen." Die Strafe liegt auf ihm; oder wie Petrus die Frage beantwortet: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz": oder wie Paulus dieselbe beantwortet: „Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns". Es gibt überhaupt nur eine Antwort: „Der Gerechte starb für die Ungerechten; er litt, auf daß wir Frieden hätten." Ueberall in der Schrift kommt uns die Lehre von der Stellvertretung Christi entgegen. Es gibt keine andere vernünftige Erklärung der heiligen Schrift, und ist diese die einzige Erklärung seines bitteren Leidens und Sterbens.

(Thomas Bowman.)

Osterbotschaft.

„Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium." 2. Tim. 1, 10.

Durch die Tage der Passion gingen wir Ostern entgegen. Daß wir Ostern feiern nach kirchlicher Gewohnheit, ist aber nicht die Hauptsache. Viel wichtiger ist die Frage: Stehen wir im Osterglauben? Neben den evangelischen Berichten von der Auferstehung Jesu gibt es für die Gemeinden kein durchschlagenderes Zeugnis als das des Apostels Paulus. Lesen wir nur wieder das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes, so wird uns klar, wie für Paulus der freudige Glaube, die lebendige Predigt, der Wert und die Kraft des Christentums, alles, ja, aber auch alles abhängig ist von der einen Tatsache: Nun aber ist Christus auferstanden! Und ist es denn nicht wirklich so, daß die Ostertatsache unserem Christenleben seine Kraft und seinen Trost verleiht? Die erste Christengemeinde hatte das ganze Evangelium und zu oberst als Krone die Gewißheit: Der Herr ist auferstanden! Sie brauchte gar kein Osterfest, jeder Sonntag wurde ihr zur Auferstehungsfeier. Was nützt es uns, wenn wir jetzt wieder einmal fürs ganze Jahr Ostern feiern? Nichts, rein gar nichts, wenn nicht unser ganzes Leben von diesem Oberlicht der Ostertatsache beschienen ist. Keine Sorge und Angst, keine Trauer und kein Schmerz, keine Not und kein Tod sollte uns ohne Ostertrost überfallen können. Dein Leben mag noch so klein, gering und wenig begehrenswert erscheinen; wenn nur die Ostersonne darüber aufgegangen ist, dann ist's dennoch groß und herrlich und ewig.

Paulus schreibt seinem Schüler und Mitarbeiter ein ganz kurzes, aber großartiges Osterwort. Es ist uns darin der gewaltige Umschwung geschildert, den die Auferstehung Jesu für die Welt bedeutet.

Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen! Was für ein gewaltiger Satz, der die ganze bisherige Weltgeschichte und Weltentwicklung auf den Kopf stellt! Wir lesen dies Wort. Wir hören es. Wir sprechen es nach. Spüren wir aber auch, von welch unermeßlicher Bedeutung es ist? Da liegt das Menschenleben in seiner bunten Vielgestaltigkeit vor uns. Welch ein frohes Treiben, welch eine Daseinsfreude, welch helle Lust am Leben! Oft tritt es in so freundlichen, lieblichen Bildern vor unsere Seele, daß wir versucht sind zu jauchzen und harmloser Fröhlichkeit uns zu ergeben. Allein sofort tritt ein großes Hindernis uns entgegen: der Gedanke an den Tod. Was hat er doch für eine furchtbare Macht! Da geht er mitten hindurch durch die helle, lachende Daseinsfreude wie ein gewappneter Mann, wie ein Riese von herkulischer Kraft. Und er reißt ganze Reihen der Lebendigen nieder. Nicht nur alte, müde Pilger, gebückt am Stabe, nein, mit brutaler Hand nimmt er weg, wen er will. Er fragt nicht, ob einer noch gern leben will oder nötig ist in der Welt. Die frische Manneskraft legt er in den Staub. Den froh ins Leben stürmenden Jüngling bringt er zu Fall. Die zarte Kindesblume bricht er ab. Ohne Wahl zuckt der Strahl! Seit es Menschen gibt, ist das der schwere Alp, der ihnen den Atem raubt, das Leben hemmt: O Tod, wie bitter ist der Tod!

Da ist ein Tag in der Weltgeschichte angebrochen. Da ist alles anders geworden. Es war einer gekommen, an Gebärden wie ein Mensch erfunden, und doch kein Mensch wie wir. Denn überall, auf der ganzen Linie nahm er den erbitterten Kampf mit dem Tode auf. Während er auf Erden ging, hat er dem Räuber manche Beute entrissen. Im Trauerhause eines Jairus, unter dem Stadttor von Nain, an der Grabeskammer zu Bethanien hat er dem Tode den Meister gezeigt. Aber merkwürdig! Er selbst ging

dabei den Weg zum Sterben. Als sein Auge brach und sein Herz stille stand und alle Welt meinte, jetzt habe doch wieder der Tod gesiegt, da rief er mit letzter Kraft hinaus in die Welt das Siegeswort: Es ist vollbracht! Und drei Tage nachher sprengt Gott die Riegel seines Grabes, und der auferstandene Heiland ruft den Seinigen zu: Ich lebe und ihr sollt auch leben! So hat er zwar den Tod nicht weggeschafft aus der Welt. Sterben ist unser Los. Staub wird noch immer zu Staub. Noch schlägt die Trennungsstunde mit ihrem Herzeleid und ihren Tränen. Aber wo man ihn, den Todesüberwinder, kennt und an ihn glaubt, da gilt's jetzt: Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen! Da lernt man still und stiller sich fassen und über Tod und Todesfurcht hinauswachsen: „Ich will dir meine beiden Hände geben, du ernster Tod . . Sei du mir Freund fortan und führe mich die dunkelstille Bahn, an deren Ausgang alle Sterne stehen, an die ich glaube . . ."

Paulus hat aber noch Größeres u. Köstlicheres aus seiner Erfahrung zu bezeugen: Jesus Christus hat Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium! Großer Trost, zu glauben, zu wissen: Dem Tode ist die Macht genommen; wir sind nicht ewigem Untergange geweiht. Aber doch nicht groß genug, um über des Lebens tägliche Sorge, Not und Enttäuschung uns hinwegzuhelfen. Dazu ist nötig: Botschaft von einem neuen Leben, und zwar schon hier auf Erden. Christus hat Leben ans Licht gebracht. Der ernste Mensch ohne Osterhoffnung kommt schließlich doch zu dem Ergebnis: Dieses sogenannte Leben verdient eigentlich gar nicht seinen Namen; es ist ja nichts als ein langsames Sterben. Der Christ hingegen weiß, Alles Abnehmen der Kräfte, alles Leiden und Sterben bedeutet nur das Ablegen des zerrissenen und verstaubten Pilgerkleides. Wenn der äußere Mensch verwest, wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Es kann gar nicht schlimmer, es kann nur besser werden. Leben und unvergängliches Wesen ist an das Licht gebracht durch das Evangelium. Bei Jesus sehen wir deutlich, was solch unvergängliches Wesen ist. Was er getan und gelehrt, bezeugt und erstritten — es ist geblieben, unvergängliches Gemeingut der Gemeinde geworden. Seine scheinbar erfolglose Arbeit ist zu einem unermeßlichen, in die Ewigkeit ragenden Riesenerfolg ausgewachsen. Durch sein Evangelium ist auch in all denen, die im Glauben sich wahrhaft ihm verbunden wissen, unvergängliches Leben ans Licht getreten, im Werden und Wachsen und Ausreifen begriffen. Und wir sollten nur zehren vom alten Ruhm der ersten Zeugen? Wir sollten uns bloß ein wenig wärmen am Feuer, das andere in sich tragen? Nein! Leben und unvergängliches Wesen hat Jesus Christus ans Licht gebracht — auch für uns! Wir Christen der Jetztzeit sollen in einer ungläubigen und von Zweifeln durchsetzten Umgebung Lebensherde werden. Man soll bei uns etwas spüren von einer geheimnisvollen Lebenskraft und einer unwiderstehlichen Lebensfreude. Man soll in unserer Arbeit etwas erkennen von unvergänglichem Wesen.

Einen so gewaltigen Umschwung für die ganze Weltgeschichte bedeutet Ostern. Ist das Wort des Apostels unsere Welt- und Lebensanschauung geworden? Diese Frage muß jeder Christ sich beantworten. Können wir ehrlich ja sagen, dann dürfen wir durch Not und Tod hindurch strahlenden Auges, erhobenen Hauptes dem großen, ewigen Ostern entgegengehen.

(„Der Wächter unterm Kreuz".)

Das Wort vom Kreuze.

„Und ich wußte nichts unter euch zu predigen, als Jesus Christus, den Gekreuzigten." Mit den obigen Worten hat Paulus den Haupttext angegeben zu allen seinen Predigten. Er predigte nicht nach dem den Leuten die Ohren juckten, denn obschon er wußte, daß das Wort vom Kreuze den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit war, predigte er in allen Judenschulen, daß in keinem andern Heil und auch in keinem andern Namen Seligkeit zu finden ist, als allein in dem Namen Jesu. Und wollten ihn die Juden nicht hören, so ging er zu den Heiden, und predigte ihnen das Evangelium von Jesum Christum dem Gekreuzigten und Auferstandenen, welcher um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist.

Das Wort vom Kreuze soll der Grundton sein bei einer jeden evangelischen Predigt, ist dieses nicht der Fall, so ist sie auch nicht evangelisch. So wie Jesus der Kern und Stern ist in der ganzen Bibel, so soll er auch der Mittelpunke sein bei einer jeden Predigt, die aus Gottes Wort geschöpft ist. Das Größte aber, was Jesus für die Menschheit getan und das Höchste, was er ihr erworben hat, ist eingeschlossen in seinem Sühnungstod, darum soll das Wort vom Kreuze, im Singen, im Beten und im Predigen alles durchbringen.

Das Wort vom Kreuze ist der religiöse Zentralpunkt in der ganzen Welt, weil dasselbe hinweist auf die allergrößte Liebestat, die der Vater durch seinen Sohn für die Menschheit vollbracht hat, die das in sich schließt, was alle Menschen, trotz des Unterschiedes der Nation und der Rasse, gebrauchen; darum gehet die Einladung für alle Menschen zur Versöhnung mit Gott nicht von Bethlehem, auch nicht von Jerusalem, sondern von Golgatha aus, hinweisend auf den, der von keiner Sünde wußte, der aber als das Lamm Gottes alle unsere Sünden auf sich genommen hat, auf daß wir durch ihn die Gerechtigkeit erlangen können, die vor Gott gilt. Darum ist das Wort vom Kreuze allen, die daran glauben, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Der Krieg und das Gebet.

Dieser beispiellos furchtbare Krieg hat einen wahren Umschwung in Bezug auf das Beten hervorgebracht. Denn Not lehrt beten. Und dieses Krieges Not spottet aller Beschreibung. Die Zahl derer, die noch beteten, war in den letzten Friedensjahren sehr klein geworden. Aber der Sturm des Krieges hat das verglimmende Feuer des Gebets wieder zu hellen Flammen angefacht. Er soll aber noch viel mehr uns lehren, als daß wir beten müssen. Durch ihn sollen wir auch lernen, wie wir beten müssen.

Wie viele Millionen haben Gott angerufen, daß er in seiner Allmacht, Barmherzigkeit und Weisheit diesem schauerlichen Kriege ein Ende machen soll, und doch dauert er noch fort. Warum erhört Gott diese Bitten nicht? Was sind die Bedingung des erhörlichen Gebets? Die rechte Antwort auf diese Frage kann uns nur Jesus Christus geben, und er gibt sie uns in seinem Mustergebet, welches er seine Jünger lehrte, als sie ihn baten: „Herr, lehre uns beten." Das „Vater-Unser" zeigt uns, um was „unser Vater im Himmel" gebeten sein will, d. h. was für Bitten es sind, die er erhören kann. Was stellt nun Jesus an den Anfang dieses Gebets?

Die erste Bitte handelt von dem Namen, der Ehre Gottes, die zweite von dem Reich Gottes, die dritte von dem Willen Gottes. Was will uns das lehren? Das erste, worauf alles ankommt, was allem anderen vorgeht, ist Gottes Ehre, Reich und Wille. Die fünfte Bitte handelt von unserer Sünde, daß sie Vergebung finde; die sechste von der Versuchung, daß wir in ihr nicht fallen; die siebente von dem Bösen allen, daß wir daraus erlöst werden. Was sollen wir daraus lernen? Das Eine, auf dessen Ueberwindung alles ankommt, ist die Sünde. Die alte Sünde muß vergeben werden, vor neuer Sünde müssen wir bewahrt werden, die Sünde mit allen ihren Folgen, das gesamte Böse muß einmal auf ewig abgetan werden. Und jene ersten und diese letzten Bitten meinen ganz dasselbe. Wenn die Sünde überwunden wird, dann wird Gott geehrt und sein Reich gebaut und sein Wille getan, „wie im Himmel, also auch auf Erden". Das ist der Himmel, das ist die Seligkeit, das Ziel aller Wege Gottes.

Zwischen den ersten und den letzten Bitten fügt der Lehrer Jesus Christus die vierte ein, die einzige Bitte um Irdisches: „Unser täglich Brot gib uns heute." So wird diese Bitte ganz beherrscht von den anderen. Denn das irdische Leben haben wir zu dem einen Zweck, daß seine Ehre, sein Reich, sein Wille uns alles werde und daher die Sünde mehr und mehr ihre Macht über uns verliere. Solange wir aber noch hier leben, müssen wir auch haben, was wir zum Leben gebrauchen. Doch auch nicht mehr können wir erwarten. Was Gott uns an irdischen Gütern gibt und was er uns versagt und was er uns nimmt, Leid und Freud, Krieg und Friede, Leben und Tod — das alles wird bestimmt von dem einen, woran Gott alles gelegen ist, davon, ob es zur Förderung von Gottes Willen, d. h. zur Ueberwindung der Sünde dienen kann.

Damit hat der Herr Jesus die Grundsätze, nach denen Gott die Welt und unser Leben regiert, uns dargelegt und die Forderung ausgesprochen, nach ihnen unsere Gebete zu gestalten. Denn ganz allein von

diesen letzten Zielen Gottes wird auch die Erhörung unserer Gebete bestimmt.

Wenn das Böse auf der Erde überhand nimmt, daß man nicht mehr nach Gottes Ehre fragt, daß sein Reich zugrunde zu gehen droht, daß sein Wille verachtet wird, dann kann er einen mörderischen Krieg zulassen, und alle unsere Gebete um Abwendung der drohenden Not können sein Tun nicht ändern. Dann legt er uns die furchtbaren Opfer auf, die uns Beugung unter seinen königlichen Willen lehren können, und all unser Flehen um Verschonung kann ihn nicht bestimmen, anders zu handeln. Und solange er sein Ziel noch nicht erreicht hat, solange wir noch nicht gelernt haben, die Sünde als das einzige Greuenvolle zu erkennen und vor allem um Vergebung unserer Schuld, um Bewahrung vor dem Fallen in der Versuchung dieser Leidenszeit, um Erlösung von allem Uebel zu schreien, solange können alle unsere Gebete ihn nicht dazu bewegen, uns Frieden zu schenken. Unmöglich ist, daß Gott seine ewigen Grundsätze aufgebe, daß er aufhöre, für sein Reich und gegen die Sünde zu wirken. Eine Not, vor der wir zittern, abzutun, ist Gott nur dann möglich, wenn sie nicht mehr zu seiner Ehre und unserem ewigen Heil notwendig ist. Es ist nicht möglich, daß Gott uns aus einer Not errette, die er eben darum hat kommen lassen, weil sie der Erreichung seiner heiligen, seligen Ziele dienen kann. Du sollst Gott anrufen in der Not. Er kann dich erretten. Aber er wird es nur dann tun, wenn dies zur Ueberwindung der über alles furchtbaren Not, der Sünden not, dienen kann. Der Arzt kann die Amputation unterlassen. Aber auch dem inständigsten Bitten des Verwundeten, ihm den zerschossenen Arm nicht zu nehmen, wird er nicht nachgeben falls er nicht anders den Unglücklichen vor dem Tode bewahren kann.

Unsere Wehrlosigkeit.

Vor einiger Zeit konnten wir zu unserer Freude berichten, daß unsere Geschwister in Kanada bei ihrer Regierung in bezug auf die Wehrlosigkeit ein sehr freundliches Entgegenkommen gefunden haben, und daß ihre Gewissensfreiheit in bezug auf die Wehrlosigkeit von der Regierung freundlich gewährleistet ist.

Drohende Kriegswolken zeigen sich am Horizont; jeder Tag kann uns die von der Mehrzahl des Volkes der Vereinigten Staaten nicht gewünschte, nur einigen wenigen erwünschte Kriegserklärung gegen Deutschland bringen. Wir wollen über die Verhältnisse, die Berechtigung oder Ungerechtigkeit einer solchen Kriegserklärung nichts weiter sagen, da unser Blatt ein religiöses, und nicht ein politisches Blatt ist; aber der Krieg ist gewiß die ungerechteste, grausamste Art, um Gerechtigkeit zu erzwingen. Wir wollen aber ins Auge fassen, was wir im Falle des Krieges zu erwarten haben.

In den europäischen Ländern sind die Mennoniten nicht zum Dienst mit der Waffe gezwungen, sondern können als Krankenträger, Fuhrleute oder Forstbeamte ihre Zeit abdienen ohne Menschen töten zu müssen, ja, sie können andern Liebe beweisen und das Leben erhalten.

Falls wir in den Krieg eintreten sollten, — wovor uns Gott in Gnaden bewahren möge — tritt dann die Frage ein: Wenn die Regierung uns vom Kriegsdienst frei läßt, welche Gegenleistung wird sie von uns erwarten? In Friedenszeiten ist diese Frage ganz überflüssig, aber in Kriegszeiten wird dieselbe gewiß auftreten.

Während des Bürgerkrieges kauften sich manche Mennoniten los, bezahlten eine Summe Geldes. Andere mußten einen Stellvertreter stellen, den, wenn der Mann arm war, zuweilen die Gemeinde bezahlte. Da kommt einem aber unwillkürlich die Frage: „Ist es weniger unrecht, einen Mann zu bezahlen, damit er andere für mich totschießt, als daß ich es selber tue?" Die meisten Mennoniten, welche gewissenhalber nicht in den Krieg gehen, würden dieselben Gewissensbedenken haben, einen andern Mann an ihrer Stelle in den Krieg zu senden. Die neue allgemeine Wehrpflicht würde auch kaum das Stellen eines Stellvertreters erlauben. Andere Länder mit allgemeiner Wehrpflicht erlauben keine Stellvertreter. Die neuen Militärgesetze sind noch unerprobt, und unserem Lande und Volke fremd; da muß es sich erst zeigen, wie wir uns mit denselben abfinden, oder was sie von uns fordern.

Eine andere Frage ist: Für wen gelten diese Ausnahmegesetze? Das Gesetz sagt: „Alle Personen, welche Glieder einer wohlorganisierten, religiösen Sekte oder Organisation sind, welche jetzt organisiert sind und bestehen, und deren Glaubensbekenntnis ihren Gliedern verbietet, in irgend einer Form am Kriege teil zu nehmen, und deren religiöse Ueberzeugung gegen den Krieg und die Teilnahme an demselben in Uebereinstimmung sind mit dem Glaubensbekenntnis solcher religiösen Organisation."

Es wurde schon gefragt, ob die Ausnahme sich auch auf die ungetauften, erwachsenen Söhne von Mennoniten beziehen würde. Die kanadische Regierung bejahte das in ihrer Freundlichkeit gegen unsere Geschwister, aber das amerikanische Gesetz verneint es, da es sich nur auf Glieder bezieht, welche gewissenshalber nicht am Kriege teilnehmen können.

Das von Senator Chamberlain, vom Militärausschuß, einberichtete und am 10. Februar 1917 zum Druck beorderte Militärgesetz, welches jetzt dem Senat vorliegt, hat folgende Absätze in bezug auf Freiheit religiöser Gemeinschaften:

Sektion 4. Ausbildung von Gliedern gewisser religiöser Sekten. — Daß Glieder irgend einer religiösen Sekte oder Organisation, welche jetzt organisiert ist und besteht, deren Glaubensbekenntnis seinen Gliedern verbietet, Waffen im Kriege zu tragen, soll nichts gehalten sein, Ausbildung im Dienst der Waffen durchzumachen, aber sie sollen in Zweigen des Militär- oder Flottendienstes, welche keine Waffen tragen, ausgebildet werden.

Sektion 25. Dienst der Glieder gewisser religiöser Sekten. — Daß Glieder irgend einer religiösen Sekte oder Organisation, welche jetzt organisiert ist und besteht, deren Glaubensbekenntnis ihren Gliedern verbietet im Kriege Waffen zu tragen, sollen nicht gezwungen sein, Waffen zu tragen, aber sie sollen in den Zweigen des Militär- oder Flottendienstes, welche nicht mit der Waffe kämpfen, ihren Dienst versehen.

Wenn dieses Gesetz angenommen wird, so stehen wir auf derselben Stufe wie unsere Brüder in Europa. Was können wir jetzt oder später tun, um dem Militärdienst nicht unterworfen zu sein, oder unsere volle Wehrfreiheit zu bewahren

Wenn wir solche Ausnahme genießen, so werden mit Recht unsere Nachbarn fragen: „Sind die Mennoniten unter sich wehrlos?" „Geben sie in ihrem Leben und Wandel uns ein Beispiel der Wehrlosigkeit?"

Wir haben besondere Ursache um die Erhaltung des Friedens zu beten, und wenn der Krieg kommt, um Weisheit und Gnade zu bitten, daß wir uns in den bevorstehenden Schwierigkeiten als Kinder Gottes beweisen mögen; daß wir willens, und in Gottes Kraft imstande sind, auch für unsere Ueberzeugung zu leiden, wie die „Freunde" in England. (Bundesbote.)

Vereinigte Staaten

Kansas.

Pretty Prairie, Kan., den 10. März 1917. Gruß an Editor und alle lieben Leser der Rundschau. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen befriedigend, doch ist die Schwester Jacob Swartz und mein Bruder leidend. Schwester Swartz mußte eine Operation bestehen und mein Bruder leidet an Wassersucht. Möchte den Editor und Leser bitten, mir das Recept wurde, zu schicken; habe schon nach dem Blatt gesucht, kann es aber nicht finden.

Hatten lieben Besuch, Br. Penner war in unserer Mitte und diente uns mit dem Worte des Trostes. Die Brüder Ratzlaff, Richert und Kauffman, haben uns auch mit Wort und Tat gestärkt, der Herr vergelte es.

Möge der Herr uns helfen, die drohende Rute zu beherzigen, die aller Welt droht, und des Herrn Wort nehmen in Jesaia 10, wo es heißt: „Was wollt ihr tun am Tage der Heimsuchung und des Unglücks das von ferne kommt, zu wem wollt ihr fliehen um Hilfe und wo wollt ihr eure Ehre lassen." Herzlich grüßend

Peter A. Stucky.

Montana.

Stahlville, Mont., den 17. Febr. 1917. Werter Editor. Ich will etwas von der neuen Kolonie berichten. Wir befinden uns noch ganz munter, hatten viel Schnee diesen Winter, aber jetzt ist er schon ziemlich fort. Wir haben so schönes Wetter daß das Vieh und Schafe auf die Weide gehen kann, das erspart viel Futter und Heu.

Wir waren auch auf Besuch bei der andern Kolonie; sie nennt sich die Warren Ranch Kolonie. Da ist gahr kein Schnee mehr zu sehen, ihr Vieh tut sehr gut im Winter dort, besonders die Schafe, weil der Wind den Schnee gleich verweht so bald er gefallen ist. Sie haben sich auch einen Schafstall gebaut, 100 bei 42.

Nun möchten wir auch gerne etwas hören von unseren Brüdern in Dakota, man hört nichts von ihnen außer durch die Blätter, was sie für merkwürdige Blizzards haben, und wir haben hier so schönes Wetter. Betrachten sie doch einmal Montana, was das für eine schöne Gegend ist. Solche Blizzards wie sie in Dakota vorkommen, daß die Züge nicht mehr gehen können, gibt es in Montana nicht.

Viel neues erfährt man hier nicht, weil wir so weit entfernt sind. Wenn nur Amerika sich vom Krieg fernhält; unser lieber himmlischer Vater wolle doch verhüten daß wir auch noch hineingezogen werden.

Alle Rundschau-Leser sind herzlich gegrüßt von

Jakob Stahl.

Cherry Ridge, Mont., den 8. März. 1917. Werter Editor und alle Leser der Rundschau. Wünschen euch allen Gottes Segen und Gesundheit, die wir auch, Gott sei Dank, genießen, außer etwas Husten und Schnupfen, was man sich in dieser Zeit ja leicht zuzieht. Es gibt schon schöne Tage so daß man mehr ausgeht als im Winter. Durch das Tauwetter ist es auf Stellen wasserig. Bei Chinook soll der Schnee schon ganz fort sein. Heute sieht es sehr nach Frühjahr aus, aber es wird wohl noch inzwischen abkühlen, ehe wir anfangen zu pflügen. Allem Anschein nach haben wir den Winter hinter uns.

Bei Hydro hat die Nazarener Gemeinde Prediger-Besuch, sie haben schon zwei Wochen, jeden Abend Erweckungs-Versammlung gehalten und gedenken dieselben noch zwei Wochen fortzusetzen. Es war mir vergönnt etliche Tage dort zu sein, sie haben sehr ernst Gottes Wort gepredigt. Es ist nur Schade daß ich so weit ab bin und nicht öfter dort sein kann; es sind wahre Arbeiter für den Herrn. Möchte der Herr ihre Arbeit reichlich segnen, daß noch viele Seelen möchten gerettet werden, denn es ist ihnen Aufrichtig darum zu tun.

Hoffentlich wird von Hydro noch mehr berichtet, wenn die Versammlung aus ist. Ich habe bei dieser Gelegenheit J. J. Janzens und W. Dalkes besucht, wo ich zur Nacht auch Herberge fand. Sonntag fuhr ich mit J. J. Janzen zur Mennoniten-Kirche und zu Mittag nach Franzens. Wenn man mal so etwas Gemeinschaft pflegen kann, dann ist der Sonntag doch nicht so lang.

Liebe Freundin B. Schmitt, deinen Brief erhalten, danke, ja du hast recht verstanden. Meine liebe Mutter samt der blinden Schwester, wohnen jetzt in Oklahoma, hoffentlich habt ihr bald Gelegenheit, sie zu besuchen. Auch deinen Brief, liebe Freundin Anna Link, erhalten; danke für den Bericht. Wünsche daß meine Freunde alle mich mit Briefen besuchen würden, anders, geht es doch nicht so leicht.

Ich hoffe Br. Warkentin ist auf der Reise mit seiner Familie hieher. Auch die meisten die auf Besuch gefahren waren, sind wieder daheim. Nachbar Rempels sind noch nicht, ich erwarte sie dieser Tage.

Gruß an alle Freunde und Leser

Witwe Anna H. Bergen.

Canada.

Manitoba.

Glencross, via Morden, Man., den 6. März 1917. Unser gegenwärtiger Winter ist ziemlich streng und dauerhaft gewesen, hoffentlich kommt er aber zur Besinnung, denn gestern und heute ist es anders, mit der Zeit muß es doch Frühling werden.

Doch ich glaube, die wichtigste Frage ist nicht mehr des Winters wegen sondern die Friedensfrage tritt mehr und mehr in den Vordergrund. Es ist auch wohl kein Wunder, denn was wäre wohl schöner als Frieden, lieber Leser. Aber es ist noch immer einer tätig in dieser Welt und ihm ist der Friede weit abgelegen, hat er doch diese Welt beinahe 6000 Jahre im Unfrieden. Er war stets mit Jesu Gottes Sohn im Kampf und ist es noch, um die Oberherrschaft zu gewinnen. Doch laßt uns getrost sein, der ewige Sohn Gottes wird den Sieg davon tragen am Ende, hoffentlich sind wir dann mit dabei, ja dann wird Zank, Streit, Zwietracht und Krieg, Jammer und Elend ein Ende haben.

Der Fürst dieser Welt hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens, versucht auch zu gleicher Zeit die wahren Kinder Gottes vom Glauben abzubringen. Es war von jeher sein Zweck und Ziel, Jesum weg zu tun und versucht es heute noch, aber Gottlob, ein Herodes konnte es nicht tun. Obwohl er ans Kreuz kam, so ist er doch immer derselbe und er wird ein liebevoller Jesus und Heiland bleiben für alle die ihn dafür annehmen.

Zurückkommend auf den Frieden, wir als ein Volk bekennen an Frieden zu glauben und die ganze christliche Kirche gibt vor daran zu glauben, was müssen wir aber sehen? Kann man solches mit der Religion Jesu Christi zusammen bringen? Nach meiner Ansicht nicht. Ich frug einmal einen englischen Prediger, was seine Ansicht sei über Krieg in Bezug auf den Anspruch, Gottes Kinder zu sein, er sagte: Wie können du und ich Kinder Gottes sein, wenn wir die Gewehre ausstrecken, unseren Nächsten zu tödten? Ich muß Amen zu diesem sagen.

Den wahren Frieden herzustellen auf dieser Erde wird wohl eine Unmöglichkeit sein und bleiben, es wird erst stattfinden wenn Gott diese Erde erneuert hat, ja dann hat der Versucher keine Macht mehr, sondern er wird vernichtet sein, dann werden wir frei sein und dem Lamme Gottes nachfolgen immer und ewiglich.

Sehr oft will es uns zaghaft machen, wenn wir einen Blick in die Zukunft tun, doch, lieber Mitwanderer, laßt uns festhalten an der Wahrheit des Wortes Gottes und nicht abweichen von dem wahren Erlöser, mit der Zeit werden wir triumphieren ohne Ende und dann wird auch jede Angst fliehen. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Für die Kinder Gottes ist diese Welt auch keine Heimat, und wo man nicht zu Hause ist kann man auch nicht so heimisch fühlen.

Tauchen bald des Turmes Spitzen
Meiner Heimat vor mir auf,
Daß ich kann zu Hause sitzen
Nach dem langen schweren Lauf,
Hat mein Fuß nicht bald erreicht
Boden, dem kein anderer gleicht?

Ich habe diesen Vers schon sehr oft gesungen und es will mich dann oft das Heimweh überfallen, denn laut Gottes Wort kann es keine schönere Heimat geben, nicht wahr?

Die Heimat fällt mir ein,
Ach, wann erreich' ich sie, u.s.w.

Jedoch haben wir wohl noch manchem zu begegnen, ehe wir an jener herrlichen Stätte ankommen werden, wie auch einst John Bunyan auf der Reise manche Erfahrung durchmachen mußte, ehe er dort anlangte.

Der Fehler ist oft der, daß wir zu schnell müde werden und nicht genug auf den Herrn schauen und dann darnieder liegen.

Wie weit vom Heim? Ich fragte müd,
Der Wächter treu, in Antwort, sprach:
Die lange Nacht sich bald verzieht,
Schon graut der helle Tag.
Drum wein' nicht mehr, zieh' rüstig fort,
Der Hoffnung Stern sei dir Geleit,
Bis du erreicht im Lichte dort,
Dein Heim in Ewigkeit.

Ehe Jesus sein Haupt neigte und verschied, rief er aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Kam Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, so weit, daß er bis auf den Tod zaghaft wurde und Angst hatte, von seinem Vater verlassen zu sein, wieviel mehr werden wir dunkle Zeiten schwer finden? Aber dieses soll uns nicht abschrecken, sondern lasset uns vorwärts eilen, Jesus wird uns stets begleiten in Gemeinschaft mit dem Vater. Wir sind in unserem Lebensschifflein von vielen Wellen bedroht, doch wenn Jesus im Schifflein ruht, dann nur getrost, du und ich werden sicher landen.

Freundlich grüßend

A. L. Töws.

Morris, Man., den 8. März 1917. Bitte meine Rundschau nach Morris, Man., zu senden anstatt nach Rosenort. Dieses können sich auch alle Freunde merken, mit denen wir Briefverkehr haben.

Im Januar und Februar herrschte strenge Kälte, hatten auch mehrmals Schneestürme. Jetzt ist es milder was mit Freuden

begrüßt wird. Der Gesundheitszustand ist gut. Die Farmer fangen an, sich zur Saatzeit vorzubereiten.

Daß wir im Geistlichen sowohl, wie im Natürlichen, eine ernste und bedenkliche Zeit vor uns haben, gibt wohl jeder zu. Aber diesem zufolge, uns nun auch recht darauf vorzubereiten, siehet man noch einen großen Mangel, da die Verweltlichung oder Gleichstellung der Welt, in mancher Hinsicht sehr zunimmt. In. Betracht nun daß wir einer ernsten Zukunft entgegen sehen, sollten wir doch viel mehr Fleiß suchen anzuwenden und uns von der Gleichstellung der Welt suchen zurück zu halten. Möchten wir uns viel mehr befleißigen als wahre Jünger Christi uns zu bezeigen, seinen Lehren zu folgen und seinem Worte gehorsam zu sein, auf daß der liebe Heiland uns auch bewahren möge vor der Stunde der Versuchung, die da kommen soll über den ganzen Erdkreis, Offb. Joh., 10. Das ist mein herzlicher Wunsch und Brudergruß an alle Rundschau-Leser. Amen.

Johann K. Friesen.

Saskatchewan.

Waldheim, Sask., den 3. März, 1916. Werter Editor. Ich las eben die zerschnittenen Briefe aus Sibirien in der Rundschau. Beim lesen dachte ich, ob wir, die wir in einem Lande wohnen wo noch Friede ist, unserem Gott auch dankbar genug sind, ja der Herr möchte geben, daß wir alle bedenken möchten was zu unserem Frieden dient.

Soviel mir bekannt ist, können wir in Silberfeld nicht von Krankheit klagen, außer bei Peter Kasper ist ein Mädchen im Bett. Vor etlichen Wochen durften Geschwister Warkentins für zwei Wochen nicht aus dem Haus. Der Lehrer wurde krank, er hatte Blattern, jetzt ist es aber besser, und dazu kam bei Warkentins noch ein Töchterlein. Auch ist unsere Mutter (Peter Kröker) sehr krank, ist schon seit Weihnachten im Bett, die Krankheit ist Gallenstein. Die Doktoren wußten keinen andern Rat, als operieren, das waren schwere Stunden, welches uns besondere Ursache gab zum beten und der Herr erhörte es und gab uns einen Weg ohne Operation. Wir fuhren zu Frau Ralf, welche in Rosthern eine Badekur hatte. Und O, Wunder der Gnade Gottes, in einer Woche konnte sie das Bett verlassen und fing an allein zu gehen, wir haben sie aber etwas zu schnell heim geholt, sie sollte eine Woche länger dort gewesen sein. Hoffentlich sind D. Thiesens und Ferdinand Dehns Leser der Rundschau, es diene ihnen dieses als Nachricht. Ein Brief folgt an euch, ihr Lieben in der Kürze. Der Vater sitzt sein zweites Jahr im Bett, er ist ganz verkrüppelt von der Gicht. Beide im Bett erfordert eine große Liebe von der Justina, die auch damit nicht spart.

Meine Eltern sind Gott sei Dank noch auf, wenn auch nicht so stark als sie es wünschen. Wir haben ziemlich kalt nach Neujahr gehabt, das Thermometer ist bis auf 32 und an manchen Stellen 37 Grad gewesen, heute sind es 20 Grad R. und Nord-West Wind, da ist es gemütlich beim warmen Ofen.

Grüßend

David und Helena Epp.

Waldheim, Sask., den 10 März, 1917. Von hier ist zu berichten daß wir ein Woche ganz schönes Wetter hatten, über Tag bis 5 Grad warm, da fühlt sich der Saskatchewaner schon recht gut. Heute Morgen war es wieder 18 Grad kalt, aber schöner Sonnenschein. Ja die liebe Sonne hat hier auch noch viel Arbeit, alle den Schnee zu schmelzen und dann die Erde aufzuwärmen, daß sie wieder grün kann werden. Ja so geht es auch im Geistlichen, wenn Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, nicht da wäre, dann würde es eine kalte Welt sein und wohl auch bleiben. Doch jetzt weil sie da ist so haben wir alle Gelegenheit uns aufzuwärmen zu lassen. Wir fühlten besonders ihren warmen und klaren Schein, indem wir am 7. und 8. März Bibelstunden hatten.

Unser Thema war die Obrigkeit, es wurde betont wie wir der Obrigkeit gehorchen und zu allem guten Werk bereit sein sollen, wenn wir Jesu nachfolgen wollen, wie weit wir weltliche Aemter bedienen können.

Jesus sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Man hat schon gelesen und auch schon hören sagen: An allen Wahlen und Aemter haben sich die Mennoniten beteiligt, aber jetzt weil es zum Militärdienst kommt, wollen sie wehrlose Mennoniten sein. Ja der Her möchte uns Gnade geben. daß wir auf unserem Posten stehen bleiben, und seinem Worte Gehör schenken.

Grüße noch alle Leser und den Editor herzlich

P. T. D. Unruh.

Rußland.

Saratow, Rußland, den 1. Dezember 1916. Liebe Kinder! Wir erlauben uns, Euch mitzuteilen, daß wir, Gott sei Dank, noch schön gesund sind. Es würde uns freuen, wenn dieser Brief auch Euch bei bester Gesundheit antreffen würde.

Wir teilen Euch mit, daß wir euren, an uns gesandten Brief erhalten haben. Auch haben wir die 40 Rubel erhalten. 10 Rubel haben wir eurer Mutter gegeben. Teure Kinder, einen herzlichen Dank sagen wir euch dafür. Gott wird es Euch vergelten und Euch segnen. Es hat uns sehr gut getan, denn wir brauchten es nötig. Es ist hier alles sehr teuer. Das Mehl, erste Sorte, kostet 4 Rubel das Pud. Die Kartoffel kosten 4 Rubel der Sack. Das Oel kostet 35 Kop. Nach Zucker muß man oft zwei bis drei Tage stehen und dann bekommt man ein halb Pfund auf die Person. Es ist überhaupt sehr schwer zu leben. Mehl bekommt man 1 Pud auf die Person den Monat.

Teure Kinder! Es lassen Euch alle grüßen, der Friedrich, die Katche, die Emilie und ihr Mann Alexander, auch teilen wir dir mit, daß wir jetzt 36 Rubel Schuld einzahlen müssen im Kriegsamt. Wir haben schon zweimal Zuschrift bekommen, daß wir es schicken sollen. Das Schicken und Zahlen wäre nicht das Schlimmste, aber woher das Geld nehmen?

Nun liebe Kinder, der liebe Gott wolle uns ein frohes Wiedersehen schenken.

Grüßend verbleiben wir eure euch liebenden Eltern

Katharina Elis. und P. Schneider.

Stahl, Süd-Rußland. Lieber Bruder! Einen Herzlichen Gruß an Dich, lieber Bruder und Schwägerin und Kinder. Ich hoffe, daß Ihr gesund seit. Wir sind noch Alle gesund. Deinen Brief haben wir mit größter Freude erhalten.

Ich mache Dir bekannt, daß mein Mann, Dein Schwager schon ein ganzes Jahr vom Hause fort ist in dem Elend, wo sie alle sind. Es ist traurig, wenn man verlassen steht mit sieben Kindern. Mein ältester Sohn Georg ist 18 Jahre alt. Ich habe fünf Buben und zwei Mädchen. Das ältere Mädchen ist 9 Jahre alt und heißt Pauline, das andere ist 2 Jahre alt. Der zweite Sohn, Jakob, ist 16 Jahre alt.

Die Mama ist beleidigt, sie hat in dem Jahre erst 2 Briefe von Dir erhalten, während sie schon 10 Briefe abgeschickt hat. Die Mama ist mehr krank als gesund. Ich besuche die Mama 2 bis 3 mal in der Woche. Da suchen wir uns zu trösten. Ihr könnt Euch da denken, wie man fühlt, wenn man krank und verlassen ist und allein in der Stube liegt.

Es hat im Sommer und Herbst ziemlich viel geregnet. Es sind noch viele Leute, welche ausreiten. Wir sind fertig. Die Frucht war gut. In der alten Grenze 60 und 70 Pud von der Dessjatin und in der Neugrenze 20 bis 30 Pud. Korn haben wir in der alten Grenze 90 und 100 Pud von der Dessjatine bekommen.

Deine Schwestern und ihre Männer und Kinder sind noch gesund. Der Schwester Amalie ihr Mann ist auch nicht zu Hause. Wie geht es der Schwester Anna Maria? Hat sie auf ihre Mutter und Schwestern vergessen weil sie nicht schreibt?

Seid herzlich von uns Allen gegrüßt und auch von Deiner Schwester

Sofia Schmidt.

Popowka (Kutter), den 27. Nov. 1916. Liebe Freunde!

Ich muß Euch bekennen, daß ich die Wege Gottes erkannt habe. Ich war vom 9. August bis zum 4. Okt., als Soldat eingezogen. Weil ich aber an Brust und Lunge leidend bin, so wurde ich auf zwei Monate beurlaubt. Als ich nach Hause kam, mußte ich mit betrübten Herzen hören, daß meine liebe Mutter und Frau nebst 5 Kindern, der älteste ist erst 9 Jahre alt, Not gelitten und Schulden gemacht hatten, um das Leben zu fristen. Es ist alles schrecklich teuer. Eine Kuhl Weizenmehl kostet 23 Rubel. Kornmehl 15 Rubel. So ist es mit Allem, was man zum Lebensunterhalt braucht.

Dem Philipp Lohrey sein jüngster Sohn Fritz hat geheiratet, nämlich Mariechen, die Tochter des Gottlieb Schneider. Mariechen ist erst 22 Jahre alt.

Elisabeth Ahlbrandt heiratet nach Dönhoff einen Hüller von 45 Jahren, ich denke er heißt Heinrich. Er ist Witwer und hat 5 Kinder.

Wir haben auch jetzt wieder einen Pastor, nämlich den jungen Eichhorn, welcher am 4. Dezember in Messer Solicha ordiniert werden soll. Er bekommt 2400 Rubel Gehalt das Jahr. Unsere Gemeinde hat dem alten Streck auch 120 Rubel zugelegt, weil alles so teuer ist.

An Herr Pastor Hagelglanz habe ich einen Gruß von seinen Eltern auszurichten. Auch grüßt die Sophia Wagner ihren Mann Johannes. Sie will jetzt während des Krieges nicht kommen, denn es ist zu umständlich und gefährlich. Dein Bruder Heinrich Wagner ist fort und auch Dein Schwager Frank. Allseits grüßend

Jakob Hinkel.
(W. Bl.)

Glückstal, Südrußland, im Sept. 1916. Mein lieber Bruder und Schwägerin!

Gott zum Gruß und Trost. Wir sind gesund und wohl und hoffen daß ihr es auch seid. Ihr müßt mir verzeihen, daß ich schon so lange nicht an euch geschrieben habe; ich wollte es so oft tun, aber das Leid und Wehe das ich berichten mußte, macht mein Herz voll Weinen und meine Augen voller Tränen, daß ich auch jetzt kaum schreiben kann. O wie glücklich seid ihr doch meine lieben Geschwister, daß ihr nicht hier seid und all das Elend mit erleben müßt. Brod und Brennmaterial haben wir wohl dieses Jahr, aber keinen Vater. Ich schicke euch beiliegend einen Brief von eurem lieben Schwager, damit ihr selbst lesen könnt was er schreibt und wie er klagt. Er steht noch mit Gottlieb Götz zusammen in der Werkstelle, 3 Stationen hinter Schmieringen, nicht so gar weit entfernt von hier, aber er war nicht mehr daheim seit er von uns fort mußte. Damals als er uns verlassen mußte rief er noch zurück! „habt Gottvertrauen!" Ich aber mit meinen 5 Büblein stand da und mußte ihm nachschauen. Früher dachte ich oft, wenn meine Knaben groß geworden sind, dann gibt es stattliche Soldaten aber jetzt ist der Soldat und das Soldatenleben für nichts mehr geachtet. Und nun ihr Lieben grüßen wir euch, ich mit meinen Kindern samt der Großmutter und küssen euch im Geiste. Die Großmutter ist gerade jetzt bei der armen Eva. Simon schreibt jetzt auch und wenn ihr den Brief erhaltet, dann schickt ihn meinen lieben Geschwistern zu, daß sie alle etwas von uns zu hören bekommen.

Christine Weiß.
(D. B.)

Dolinsk, Samara, den 7. November 1916. Liebe Geschwister in der weiten Ferne, zuvor einen herzlichen Gruß. Gesund sind wir bis jetzt noch alle, außer unser Sohn David ist sehr weit ab, er ist schon 18 Monate im Dienst als Sanitär, hoffen jetzt alle Tage daß er wird auf Urlaub uns besuchen. Netha geht zur Schule, sie wird den 3. Dezember 11 Jahre alt, Anna ist jetzt nicht zu Hause, sie lernt das Schneidern in Podolsk auf 6 Wochen. Unsere Kinder sind bald alle groß.

Im Irdischen haben wir nichts zu klagen, haben von allem was wir brauchen, haben 12 Pferde, 10 Stück Rindvieh, und vier Schafe, es ist jetzt viel zu viel, wenn Jacob auch fort muß, an der Reihe ist er — — —

Morgen sollen wir nach Isaak Neufelds kommen, nach Lugofsk zum Abschied, er muß morgen fort.

Liebe Geschwister, o wie herrlich wirds doch einmal sein, wenn Jesus selbst regieren wird und aller Kummer und Schmerz weg sein wird und ewige Wonne sein wird.

— — — — — — — — —

Liebe Schwägerin, wir haben oft gesprochen, du würdest doch wohl tot sein, aber wir freuen uns daß du noch bei den Deinen sein kannst. Heute Abend erhielten wir den Brief und wollen auch gleich wieder zurück schreiben. Der Brief ist vom 3. September. Was ist eure Beschäftigung? Was macht doch Schwager Peter und seine Frau, die lassen ja nichts mehr von sich hören. Grüße sie alle von uns und Kindern.

Wir verbleiben eure euch liebenden Geschwister

Abraham und Susanna Löwen.

Dolinsk, Samara, den 7. November 1916. Teure Geschwister und Schwäger. Zuerst einen herzlichen Gruß von uns allen. Wir sind bis jetzt, Gott sei Lob und Dank, gesund mit unseren Kindern. David, der älteste, ist im Kaukasus; er fährt dort Verwundete. Jacob der zweite ist noch zu Hause, er ist 18 Jahre alt, und ich bin auch noch zu Hause, wir haben nichts zu klagen. Wir haben dieses Jahr keine sehr gute Ernte gehabt, aber es wird für uns reichen; wir haben ja einen Vater dort oben dessen Auge alles sieht und der auch weiß was uns fehlt.

Wir wollen jetzt Gänse schlachten, haben dieses Jahr 25 Stück groß gezogen, es war eine Lust wenn sie von der Weide nach Hause kamen.

Wir haben es in dieser Zeit sehr drock, es ist so viel Arbeit mit der Wirtschaft, aber wir hoffen es wird bald besser gehen. Ihr schreibt daß wir sollen zu euch kommen, ich habe auch Lust dazu, aber jetzt in dieser Zeit geht es nicht. Du willst von den Vettern Onkeln und Tanten wissen, von denen weiß ich auch nicht viel was, als daß Albrechts Abr. ganz verkrüppelt ist, und auf die Hilfe anderer Menschen warten muß. Peter Albrechts Kinder sind die Aeltesten alle gestorben, welche noch am Leben sind, weiß ich nicht. Onkel Peter ist auch schon lange todt und Onkel Peter Dick auch. So viel ich gehört habe, geht es ihren Kindern nicht sehr gut, die sind sehr arm. Wenn wir hinkommen dann werde ich euch erzählen was unsere Freunde machen. Wir haben hier jetzt Winter, es ist auch etwas Schnee gefallen, wir fahren schon auf den Schlitten. Es sieht jetzt ganz anders aus als da ihr hier wohntet, es sind in jedem Dorf schon große Bäume, daß die Häuser nicht zu sehen sind, aber nicht Obst sondern Pappelbäume. Die alte Tante Wiens lebt auch noch, es ist viel, viel anders. Wir grüßen euch herzlich und warm.

Aus Liebe von

Abr. und Sus Löwen.

Oesterreich.

(Nachfolgender Brief ist von Johann Kintzi aus Galizien an seine Schwester, Frau Susanna Krämer, Butterfield, gerichtet. Der Schreiber ist auch ein Bruder der Frau F. Nerstheimer von hier. Letztere stellte uns den Brief zur Verfügung.)

Feliksa, den 12 Okt. 1916. Liebe Schwester! Deinen lieben Brief vom 9. Okt. habe ich gestern erhalten. Derselbe freute mich sehr, und ich sage dir hiefür meinen wärmsten Dank und beeile mich, dir sofort zu antworten. Mein langes Schweigen begründe ich darin: Ich war nicht sicher ob ihr wegen dem Krieg den erhalten würdet, welches auch jetzt der Fall sein mag. Dann wollte ich nach Beendigung desselben euch alles genau schreiben; ferner erwartete ich zuerst einen Brief von euch, und endlich war ich dazu nicht aufgelegt. Ich will euch nun kurz unsere Erlebnisse berichten. Wir hatten bis zur letzten Stunde, die Absicht, nicht zu fliehen; als aber der Kanonendonner täglich näher rückte, und nach allen Seiten Feuersbrünste loderten, wurde es uns doch ängstlich. Theodor, Wilhelm, Johann u. Eduard waren eingerückt, nur Leopold als zu schwach blieb zu Hause. Wir rafften uns am 27. August 1914 zusammen, ich, meine Frau, Mina, Rudolf und Mathilda mit ihren zwei Töchterchen und fuhren mit 8 beladenen Wagen, auf denen 8 Familien mit Gesinde saßen.

Außer 10 Kühen, die wir mitnahmen, wovon 2 unterwegs verloren gingen, überließen wir 40 Stück Rindvieh, 11 Schweine, 80 Gänse, über 100 Hühner, ihrem Schicksale, sowie die ganze eingeernte Frucht. Aus dem Hause nahmen wir nur das nötigste, alles andere verblieb. So sind wir nach Kozielniki gefahren, wo wir unterwegs in Podlisiki im Kugelregen waren. Eugenie bei der auch Johanna war, übersiedelte in ihr Haus in der Stadt. Von dort sind wir nach Einsiedel gefahren. wo Wilhelm, der beurlaubt wurde, zu uns gekommen ist. Von hier nach Jastrebkow, von da nach Ugartsberg bis Laka bei Drohobyez.

Nach drei Wochen kehrten wir wieder über Lemberg nach Feliksa zurück. Bei der Ankunft fanden wir in unserem Wohnhaus die leeren Wände. Die Bauern hatten alles ausgeraubt. Die Möbel hatten wir zum größten Teil zerbrochen wiedererhalten. Das andere ist weg. Und so blieben wir bis zur Befreiung Lembergs. Beim Rückzug der Russen war durch 8 Tagen bei uns eine große Schlacht, wo wir viel ausstehen mußten, und uns auch alles weggenommen wurde: 30 Pferde samt Fohlen, 14 Wagen von Frucht und vieles andere. Dann zündeten sie zuerst das Haus, dann den Meierhof an, wo alles stumpf und stiehl abgebrannt ist. Nichts durfte gerettet werden. Als alles andere weg war wollten sie auch uns nach Rußland nehmen und nur durch Bitten und

Fortsetzung auf Seite 9.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. V. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

4. April 1917.

Editorielles.

— „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum." 1 Kor. 15, 55. 57.

— Schreibe um eine freie Probe-Nummer unseres Sonntagsschul-Lektionshefts mit ausführlichen, praktischen Erklärungen und Anwendungen.

— In dieser Nummer bringen wir einen „Hilferuf" aus Holland, übersetzt aus dem „Zondagsbode", dem Organ der holländischen Mennoniten. Man kann nur bedauern daß unter den Mennoniten Hollands im allgemeinen das Missionsinteresse so schwach ist. Nur eine kleine Minderheit hält noch fest an dem alten Bibelglauben und von dieser Minderheit kommen die holländischen Missionsgaben. Gott hat die Mennoniten der Niederlande mit irdischen Gütern reichlich gesegnet. Schade daß bei der Mehrheit das Missionsinteresse fehlt. Die Nummer des „Zondagsbode," die den besagten Artikel enthält ist uns speziell von dort übersandt worden.

— Einer unserer blutdürstigen Kriegshetzer ist Rev. Billy Sunday, der bekannte Evangelist. Hier folgt eins seiner lästerlichen Gebete: „Jesus, du erduldest viel Widerspruch von dem Kaiser. Ich wünsche, Herr, du würdest Amerika befehlen, Deutschland von der Landkarte auszumerzen, gerade wie du Israel befohlen hast, die verdorbenen, götzendienerischen Kananiter auszurotten. Und ich werde aus dem New York Tabernakel (der für die Versammlungen dieses Evangelisten erbaut wurde) eine Rekrutierungs-Station machen wenn der Kongreß es nur erlaubt." Diese Sätze zeigen deutlich die Gesinnung, die Billy Sunday und viele seiner Gesinnungsgenossen beseelt.

— Dr. Andrew Murray, der durch seine vorzüglichen Erbauungsbücher vielen Christen zum reichen Segen wurde, starb in seinem 88. Lebensjahre in Wellington, Südafrika. Er war der Sohn eines schottischen Predigers, der anfangs des letzten Jahrhunderts als Missionar nach Südafrika ging, wo er sich mit der Holländischen Reformierten Kirche verband und sich mit einem Burenmädchen verehelichte. Andrew Murray erhielt seine Ausbildung in Aberdeen, Schottland, und dem theologischen Seminar in Utrecht, Holland. Als er nach Afrika zurückkehrte, wurde er Missionar im Transvaal-Gebiet. Er schrieb seine Bücher teils in holländischer, teils in englischer Sprache, sie wurden aber auch in viele andere Sprachen übersetzt. In 1874 gründete er eine Töchterschule und eine Schule für Missionszöglinge.

— Ueber die Beurteilung des Weltkrieges durch Neger in Transvaal berichtet Missionar Fatton: „Ich habe in dieser Zeit oft genug Gelegenheit gehabt, Schwarze, Christen und Heiden, ihre Ansicht über den Krieg aussprechen zu hören. Schon im August 1914 empfanden unsere Schwarzen ein großes Aergernis, als sie die verblüffenden Nachrichten aus Europa hörten. Dieser Eindruck ist bisher nicht abgeschwächt. Immer wieder hört man die höchstes Erstaunen verratende Frage: ‚Dauert denn der Krieg immer noch fort? Ist er noch nicht zu Ende? Schlagen sie sich wirklich noch?' Und wenn man ihnen das bestätigt, dann schütteln sie die Köpfe und sagen: ‚Die Weißen — ha, ha, ha, — das sind die Wilden; sie sind es mehr als wir.' Ein solcher Krieg, und noch dazu einer, der so lange dauert, bringt sie ganz außer Fassung. Sie ziehen Vergleiche, nicht immer richtige, zwischen den Kämpfen ihrer Vorfahren und denen der Weißen. ‚Bei uns schlug man sich einen, zwei, höchstens drei Tage, dann konnte man wieder gut Freund werden. Aber sich monate-, ja jahrelang jeden Tag zu bekämpfen, das geht entschieden über jedes Maß.' Daher ihr Wort: ‚Ba lebya,' sie sind wild."

— William Jennings Bryan, der bekannte Gegner des Militarismus, sagt in einem seiner neueren Aufsätze: „Allgemeine Wehrpflicht hat weder mit der Geschichte, noch mit den Idealen des amerikanischen Volkes etwas gemein. Sie als Friedensmaßregel zu befürworten ist ungefähr dasselbe, als wenn man jungen Männern das Trinken alkoholischer Getränke empfehlen wollte, weil das die Mäßigkeit fördern werde. Allgemeine Wehrpflicht ist ohne die Kräftigung des militaristischen Geistes nicht möglich und ein militaristischer Geist führt früher oder später zum Kriege; es ist der Geist, der Europa in den gegenwärtigen Krieg getrieben hat. Das Gift des Militarismus ist bei uns nur eingeschmuggelt worden und wird jedem, der sich der Beeinflussung desselben hingibt, in tödlichen Gaben eingeflößt. Selbst Prediger des Evangeliums, die unter seinen Einfluß geraten sind, gehen nun umher und brüllen „Krieg!" und kreuzigen von neuem den Herrn, der in die Welt gekommen ist, die Philosophie der rohen Gewalt zu verdrängen und die Menschen zu einer allgemeinen Brüderschaft umzubilden. Man gebe dieser seiner Meinung in einem Briefe an seinen Senator Ausdruck."

Aus Mennonitischen Kreisen.

P. H. Goosen, Mountain Lake, Minn., schickt Zahlung für die Rundschau und schreibt am 5. März: „Wir haben immer noch anhaltend kaltes Wetter und man wünscht, es möchte bald etwas wärmer werden. Die Gesundheit im allgemeinen ist ziemlich gut. Gruß und Glückwünsch."

Gerhard J. Rempel, Rickreall, Polk Co., Oregon, benachrichtet uns am 4. März daß sie in die Stadt ziehen. Er schreibt: „Wir sind nach unserem Alter ziemlich gesund, (71 Jahre) geben somit das Farmen auf. Das Wetter ist jetzt stürmisch, haben Südwind mit Regen. Hatten auch viel Schnee, er ist aber beinahe aller fort. Gruß an Editor und alle Leser."

C. K. Giesbrecht, Montezuma, Kan., schreibt am 12. März: „Hier wurde heute die Gattin des Simon Unruh zu Grabe getragen. Sie starb im Wochenbett — selig im Herrn — im Alter von 30 Jahren und 8 Tagen. Sie hinterläßt ihren Mann mit drei kleinen Kindern. Da Simons weit bekannt sind, fanden sich von weit und breit viele Trauergäste ein. Unsere Kirche konnte lange nicht alle fassen."

Herman Friesen, Waldheim, Sask., berichtet am 5. März, 1917.: „Das Wetter ist hier jetzt mild, 2 Grad R. unter Null und ich und manch ein anderer schauen mit froher Hoffnung dem Frühjahr entgegen. Die menschliche Natur, sehnt sich nach Freiheit, und milder Frühjahrsluft. Das Herz sendet manch ein Dankgebet für die Gabe des Frühlings zum Schöpfer empor, aus tiefem Grunde des Herzens."

Von Waterville, Wash., schreibt Fred Besel am 8. März 1917: „Wir sind Gottlob noch auf dem Kampfplatz und gesund. Die Witterung ist gelinde mit wenig Schnee. Da ich mein Land hier verkauft und 10 Meilen westlich von hier gekauft habe, so bitte ich meine Rundschau nicht mehr nach Farmer, Washington, zu schicken, sondern nach Waterville, Wash. Alle die mir schreiben wollen, möchten sich dieses merken. Nebst Gruß."

Wilhelm Plett, Rickreal, Oregon, schreibt: „Wünsche dem Editor und allen Lesern der Rundschau, die beste Gesundheit, welcher wir uns auch erfreuen, wofür wir dem lieben Vater im Himmel recht dankbar sind. Es wird vielleicht mancher denken daß noch nie ein Bericht von uns in der Rundschau war, wir hatten die Rundschau noch nicht, aber jetzt haben wir sie bestellen lassen durch meinen lieben Vater, Gerhard Harder."

Wilhelm und Anna Janzen, Hague, Sask., schreiben am 19. März 1917: „Wir sind Gott sei Dank schön gesund, was wir euch allen auch von Herzen wünschen. Ich muß sagen daß die Rundschau das beste Blatt ist für mich zu lesen. Ich liebe es sehr wenn ich mal was von andern Gegenden zu hören bekomme. Wir haben hier schon eine Zeitlang schönes Wetter. Herzliche Grüße an meine Eltern und Geschwister und Freunde in Manitoba. Genug für diesmal; mehr das nächste Mal."

Jacob Doll, Rosthern, Sask., schreibt: „In meiner Correspondenz in No 7. der Rundschau hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen. Es sollte nicht heißen: die Söhne Isaak und Jacob Fehr, sondern die Söhne Isaak und Johann Fehr. Es sollte auch nicht heißen, Jacob Fehr sei 15 Jahre alt sondern Johann Fehr. Die Kälte vom 4. hat wieder nachgelassen. Vorgestern hatten wir Regen und auch Schneesturm, gestern und heute etwas kälter. Vorige Woche waren meine Eltern bei uns zu Besuch und letzte Woche war B. Cornelius. Gruß an alle Leser und Editor."

Peter Töws, Swalwell, Alberta, schreibt am 12. März 1917: „Unser Befinden ist am besser werden, wir waren krank. Wir lassen solches alles unsere Freunde und Gönner durch dieses wissen. Wir hoffen, durch Gottes Gnade bald wieder auf zu sein, obschon wir auf unserer Pilgerreise uns der Endstation nähern. Wenn der liebe Gott es will, und der Editor auch, dann schreibe ich wohl noch einmal für die Leser der Rundschau etwas von unseren Beobachtungen und Erfahrungen auf unserer langen Pilgerreise. Gott befohlen." (Wir bitten darum. — Ed.)

Von Keene, Okla., schreiben F. und Sara Dehn, am 5. März: „Wenn die liebe Rundschau kommt, dann schau ich immer erst ob auch was von meinen Freunden und Bekannten drinnen ist. Ich habe in Nummer 8 der Rundschau von meiner Schwester ihren Großkindern H. W. und Tina Bergen gelesen und in Nummer 7 von G. E. Ens, was Peter Kröfers ihre Nachbarn sind. Frau Kröfer in Waldheim, Sask., ist meine Schwester. Seid alle von uns herzlich gegrüßt und wünsche euch allen den Frieden Gottes. Schreibt doch öfter. Heute ist ziemlich Wind. Wir sind am Hafer säen. Soviel in Liebe."

Peter J. D. Thiesen, Mennon, Sask., schreibt: „Wir senden einen Brief aus Samara, Rußland, und bitten den Editor diesen folgen zu lassen. Er wird besonders von Interesse sein für unsere Freunde, als da sind in Nord Dakota unsere Nichten und Vettern Franz Löwens Kinder und in Minnesota und in Herbert, Dietrich Löwens und in Montana, Jacob Kröfers. Nun Jacob, kannst auch etwas von deiner Schwester Elisabeth hören aus diesem Brief. Der liebe Bruder hat hin und wieder etwas ausgelassen, wir verdenken's ihm nicht, denn er hat oft einen Gedankenstrich gemacht. Wir hoffen der Editor wird es schon zurecht bringen." (Danke für Uebersendung — Ed.)

Peter A. Müller, Langham, Sask., schickt das Reisegeld für die Rundschau und Jugendfreund und schreibt am 5. März: „Wünsche dem Editor und Rundschaulesern und dem ganzen Personal die beste Gesundheit nach Seele und Leib. Soviel ich weiß ist hier die Gesundheit gut, die Witterung ist schön zu nennen, heute am Tage 6 Grad warm, aber der Schnee ist noch alle da, hoffen das er bald weggeht. Wie es scheint werden die Staaten auch noch teilnehmen an dem Blutvergießen. Unser Gott wolle die Herzen der Regenten lenken wie Wasserbäche, ist unser Gebet. Grüße noch meine Kinder, Peter und Katy Müller und meinen Br. Josef Müller mit Familie, sowie alle Freunde und Geschwister in S. Dakota mit Matth. 24, 33."

Fortsetzung von Seite 7.

ein Trinkgeld ließen sie davon ab. So ist denn alles auch im Hause verbrannt: die ganzen Möbel, Bilder, 2 Albums mit Photographien, meine ganze Bibliothek, Violine u. Harmonika und andere Wertsachen. Ich war nämlich nicht in Feliksa. sondern in Kozielnike bei Eugenie Wirtschafter

Eduard war im Krieg und ist erst im Januar 1916 enthoben worden. Er ist bis jetzt zu Hause gewesen. Ich habe die russische Granaten in Feliksa explodieren gesehen. Es sind im Felde viele Löcher, 4 bis 5 M. im Durchmesser und 1 u. einhalb M. tief. Es sind jetzt Wasserlöcher. Deckungsgräber sind viele. 5 Gräber von Gefallenen sind auf unserem Felde. Der liebe Theodor, der als Zugsführer beim 30. Infantrie tätig war, ist am San bei Lezajsk infolge eines am Kopfe erhaltenen Schrapnellschusses gefallen und dort beerdigt. Pfarrer Kesselring hat ihn eingesegnet. Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken. Mein Trost ist, daß er nicht als Krüppel geblieben ist. Rudolf ist als 18jähriger assentiert und am 11. Mai 1916 zu den Haubitzen eingerückt. Er hat sich freiwillig auf 3 Jahre gemeldet; ist Vormeister und steht in Wolhynien an der Front. Johann war in Suda-Gora in Bukowina beim Stab; ist Feldwebel und ist jetzt in Zamosc, in Russisch-Polen. Er soll nach Neujahr in die Offiziersschule gehen. Seine Frau ist in der Schule in Lemberg Lehrerin. Leopold ist Lehrer in Villach, Kärnthen.

Die Verheerungen in Städten und Dörfern sind unterschiedlich. In Einsiedel war kein Brand, so auch in Rosenberg, Urusno, Lindenfeld und Reichenbach. Falkenstein hat durch Feuer am stärksten gelitten. Auch ist Dornfeld sehr beschädigt. Durch das Schießen entstand der Brand. Szezerzec ist angezündet und fast total niedergebrannt, Komarno ebenfalls. Narwarya steht, Jarezow gänglich, auch Grodek soll etwas beschädigt sein.

In Lemberg sind die Magazine u. Werkstätten am Bahnhof, dann die Ulanen Kaserne und Banken, auf der Tablonowskagasse niedergebrannt.

Wir sitzen auf dem Geschäft, wohnen im Gesindehaus. Das zweite haben wir zum Stall gemacht. Haben 3 Paar Pferde und 2 Kühe gekauft. Haben einen alten Knecht und keine Magd. Hania ist bei uns, Mina in Kozielniki, und Christine in Lemberg bei den Schulkindern. Das Militär hilft in der Wirtschaft und so wird immer ein Teil angebaut.

Raten haben wir noch keine gezahlt, wenn wir erst zahlen müssen, wird uns wenig übrigbleiben. Weiter bleiben können wir ohne Gebäude nicht. Was weiter geschehen wird, wissen wir nicht. Bitte den Brief, Bruder Rudolf, allen Geschwistern und Bekannten zum Lesen zu geben.

Es grüßt Euch alle herzlich, dein treuer Bruder,

(U. B.) Johann.

Reiseerlebnisse in Rußland und auf der Reise nach Amerika.

Es war den 16. September 1913, als mein lieber Mann in Rußland, Gouv. Minsk, mich verlassen, um in das Land der Freiheit zu gehen und auszufinden, ob wir hier unser Leben nicht besser machen könnten, als in dem Zarenreich, um dann mich samt den Kinder nachkommen zulassen. Doch bevor dies möglich wurde brach der Krieg aus, und wir mußten uns in die Verhältnisse fügen und einfach da bleiben.

Den 15. September 1915 bekamen wir von der Ortbehörde die Order, daß wir uns fertig machen sollten unser Heim zu verlassen. Wohin? Das wußte kein Mensch. Da war nun guter Rat teuer. Ich versuchte so viel als möglich von meinen Sachen, die ich nicht mitnehmen konnte, zu verkaufen. Von den Muschicken kamen viele, die mir dann einige Artikel für einen Spottpreis abkauften und andere wegstahlen. Nach vier Tagen kamen dann die von der Regierung bestimmten Fuhrwerke und nahmen uns auf. Die ihr eigenes Fuhrwerk hatten, sind selbst gefahren. Unsere Reisegesellschaft bestand aus Frauen und Kindern nebst alten Männern die kriegsunfähig waren. Von meinen drei war das älteste 13- und das jüngste 2 Jahre alt. Es ging dann von Ort zu Ort, unter freiem Himmel, Tag und Nacht. Was wir da alles durchgemacht, läßt sich nicht in Worten beschreiben. Eins nach dem Anderen wurde krank, meine Kinder wurden auch krank und schließlich konnte ich auch nicht mehr halten. Wenn eins als krank gemeldet wurde, so kamen die Beamten und brachten den Kranken fort, wohin? weiß kein Mensch. Schließlich wurde es verschwiegen, wenn jemand krank geworden, damit nicht Kinder und Eltern von einander getrennt wurden. Erst ging es mit Fuhrwerken und später mit der Bahn weiter. Wir wurden sehr roff behandelt, mit den häßlichsten Flüchen und Schimpfworten beworfen. Die Verpflegung war eine sehr schlechte, die Kost fast ungenießbar und lange nicht genug. Die Folge war, daß die Cholera unter den Reisenden ausbrach und

viele starben. Vier Wochen sind wir mit Fuhrwerken und zwei Wochen mit der Bahn gefahren, langten dann endlich an unserem Ziele, in Sibirien an. Zwanzig Waggons, die für dies Dorf bestimmt waren, wurden abgehängt, und die übrigen gingen wieder weiter. Ich wurde mit den Meinen in eine Russenfamilie gebracht, die alten Leute waren schlecht zu uns, wir mußten auf dem kalten Flur, neben Kuh, Kalb und Schweinen schlafen, haben viel gefroren u. gehungert, denn die 12 Kopeken per Glied, die wir als Zehrgeld bekamen, reichten nicht weit.

Endlich kam die Erlösung. Ich hatte meinem Manne geschrieben und er sandte uns das nötige Geld zur Reise. Meine Schiffskarte war über Archangelsk nach Amerika ausgestellt. Ehe ich für die Reise fertig war, starb mir auch mein jüngstes Kind. Müde und matt machte ich mich auf den Weg mit meinen drei übrig gebliebenen Kindern in der frohen Hoffnung den l. Vater noch einmal wieder zu sehen. Auf der Grenze mußte ich 25 Rubel bezahlen, weil ich keinen Paß hatte. Die Reise ging über Mugden und Kobe, Japan. Von hieraus hatte ich telegraphisch meinen Mann benachrichtigt und mußte lange warten, bis das noch fehlende Geld eintraf, das durch einen Fehler im Telegramme recht lange auf sich warten ließ. Hier hatte ich in einem deutschen Hotel sehr gute Aufnahme. Auf der Reise durch die Mandschurei sahe ich einen Transport russischer Soldaten, die ein Jammerbild darstellten, sie waren für die türkische Front bestimmt.

Endlich durften wir das Schiff in Kobe besteigen und nach zwanzigtägiger Fahrt kamen wir wohlbehalten in Seattle, Wash., an. Von da ging es per Bahn nach Bismarck, Nord Dakota. Hier angelangt, begrüßte uns mein l. Mann und zwei meiner Brüder. Es war dies ein fröhliches und tiefbewegtes Wiedersehen. Am nächsten Morgen ging es nach Unterwood, N. D., unserem jetzigen Heim, wo wir nach allen Strapatzen und Entbehrungen uns munter und wohl befinden.

Möchte noch bemerken, daß wenn Jemand Angehörigen von Rußland nachkommen lassen wi, dies der beste Weg über Japan ist. Der über Archangelsk ist sehr schwierig.

Mit bestem Gruß an alle Leser.
(D. V.) Pauline Hiske.

Ein Hilferuf der holländischen Mission.

Aus dem „Zondagsbode."

Mit bangen, fragenden Augen schaut die Brüderschaft der Taufgesinnten nach den Glaubensgenossen in Rußland aus. Soll eine despotische Regierung, durch aufreizende Deutschenfurcht außer sich gebracht, wirklich zu den harten Maßregeln kommen, von denen hie und da unter uns dies und das verlautet? Unsere Kenntnis der herrschenden Zustände ist nicht groß genug, und die uns zu Gebote stehenden Nachrichten sind nicht vollständig genug, um uns ein Urteil zu bilden.

Inzwischen machten sich die traurigen Folgen des gegenwärtigen Zustandes auch für die Interessen der holländischen Taufgesinnten im Zusammenhang mit den überseeischen Besitzungen peinlich fühlbar. Unsere Mission verließ sich in ihrem großen und nützlichen Werk zum großen Teil auf die bedeutenden Beiträge, welche ihr aus Südrußland zugesandt wurden. Gegenwärtig ist dieser mildfließende Brunnen ganz verstopft. Die taufgesinnte Mission ist jetzt und in Zukunft ganz auf ihre eigene Kraft und auf die Hilfe der Geschwister in Deutschland angewiesen.

Der gewaltige Druck, unter welchem unsere Deutschen Glaubensgenossen seufzen, beugt sie, aber bricht sie nicht. Sie harren aus in ihrer Treue gegen die Mission. Ja,

Testamente

Bilder-Testamente.

Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Mit Psalmen.

Neue illustrierte Ausgabe
mit 100 Bildern.

Nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld, G. Jäger, Fr. Overbeck, H. Nethel und Ludwig Richter.

Format 4½ Zoll bei 6 ¾ Zoll. 624 Seiten, mit 4 Karten.

No. A. — Gepreßter Leinwandband mit Marmorschnitt. Preis .25

No. B. — Leinwandband, Goldtitel, runde Ecken, Rotschnitt. .40

Alter Luther-Text. Cicero-Schrift. Format 5 bei 8, mit Psalmen. Portofrei.

No. 243. Lederleinwand, Goldsch., 4 Karten. .75

Deutsch-Englische Testamente.

In Leinwand gebunden .50
In Leder gebunden .70
In Leder gebunden mit Goldschnitt. Preis .85

Britische Bibel-Gesellschaft.

Testamente mit Psalmen. Revidiert. Nonpareil-Schrift. 3¾ bei 5¼ Zoll. Portofrei.

No. 192. 16mo. Leinwand fest gebunden. .14

No. 193. 16mo. Glanzleinen .20
No. 194. 16mo. Leder, weich, Rotschnitt. .45

Kolonel-Schrift. 3½ bei 5 Zoll. Parallelstellen. Portofrei.

No. 201. Testament und Psalmen, Colonel, Leinen .55

Petit-Schrift. 4 bei 6 Zoll. Parallelstellen. Portofrei.

No. 212. 12mo. Glanzleinen .40
No. 214. 12mo. Leder, Goldschnitt .75
No. 204. Testament und Psalmen, Colonel, Leinen Goldschnitt .55
No. 254. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, Rotschnitt .45
No. 256. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, gilt, India paper. .85
No. 207. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, Circuit, Goldschnitt. Preis $1.00

Deutsches Testament mit Rotdruck

Alter Luther-Text.

Größe 5¼ bei 7¾ Zoll.

No. 251. Leinen, runde Ecken, Rotschnitt. Handelspreis $0.90. Unser Preis .70

No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldschnitt. Handelspreis $1.25. Unser Preis .90

No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnitt. Handelspreis $1.50. Unser Preis $1.05

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Penna.

es ist, als ob aus Furcht, daß sie sinken möchten, sich noch höher aufrichten. Milder wird ihre Hand; und das Band, das sie mit der Mission verbindet, wird noch fester geknüpft. Br. Neff vom Weierhof in der Pfalz war bei der letzten Versammlung der Missionsgesellschaft in Amsterdam anwesend und brachte einen Gruß von den deutschen Glaubensgenossen und mit diesem Gruß einen bedeutenden Beitrag. Die jährlichen Beiträge sind fortwährend gestiegen bis 7,000 zu 8,000 Mark. So zeigen sich wiederholt Blicke einer vorzüglichen Bewahrung des guten Einverständnisses mit unsern östlichen Nachbarn.

In den Niederlanden muß wohl dieses Jahr und alle folgenden großenteils das Fehlende gesucht werden, um die stets zunehmenden Bedürfnisse unserer Mission zu versorgen. Wird das möglich sein? Sollte ein zu dem Zweck unternommener Versuch ganz mißglücken? Wäre die Missionsgesellschaft und ihr edles Werk unter uns so unbekannt und deshalb so unbeliebt? Wäre sie ohne die Beachtung und Liebe, welche sie so vollkommen verdient, und welche für die materielle Wohlfahrt unentbehrlich heißen muß?

Ist es vielleicht ratsam, eine Bitte um Hilfe an die Glaubensgenossen an der andern Seite des Ozeans erschallen zu lassen? In dem Weltteil Amerika, in den Vereinigten Staaten und Kanada wohnen wahrscheinlich mehr Taufgesinnte als in allen andern Gebieten zusammen. Sie erfreuen sich der Wohlfahrt, sie haben Teilnahme für die großen Unternehmungen nach geistlicher Art, auch für die Mission. Und sollten sie kein Herz haben für die niederländischen Taufgesinnten, die in früheren Zeiten ihren Vorvätern die helfende Hand geboten haben?

Es ist wahr, daß es den Taufgesinnten Amerikas nicht leicht fallen mag, uns materielle Hilfe zu leisten. Auch dort scheint man, bei allem Kriegsgewinn, doch unter dem Druck der Dinge zu leiden. Und hat man dort nicht eine eigene Mission unter den Indianern und in Vorderindien zu unterhalten, welche große Summen erfordert?

„Komm herüber und hilf uns!" so hörte einst, als er in Troas wartete, der Apostel Paulus in einem Gesicht einen Mann ganz aus Mazedonien ihm zurufen. Die Amerikaner sind keine Menschen, um Gesichte zu sehen oder Träume zu träumen; sie sind keine Träumer sondern Täter! Jedoch sei es ihnen, als ob in einem göttlichen Gesicht ein Mann ganz aus den Niederlanden, der die Gestalt eines Missionars, eines Vertreters der taufgesinnten Missionsgesellschaft annehmen möge, zu ihnen käme und riefe: „Helft uns!"

Auf den niederländischen Taufgesinnten ruht die Aufgabe auf die Länge für alle materiellen Bedürfnisse ihrer Mission zu sorgen. Und sicher werden sie zur Erfüllung dieser ihrer Aufgabe bereit gefunden werden. Aber nun, da die Sorge in unserem Land und unter uns so übermächtig ist, ist es keine Schande, anderswohin zu schauen, und namentlich nach den mit Freiheit und Gedeihen gekrönten Staaten der neuen Welt, und von dort Hilfe zu erbitten. Die mögen uns helfen uns durch die ersten nun folgenden Jahre hindurch zu kämpfen, bis daß unsere eigene Kraft zur Erfüllung der Aufgabe, zu welcher wir berufen sind, genügend herangereift ist.

E. M. ten Cate.

An die Leser der Rundschau..

Wir richten uns mit diesem Schreiben an die Leser der Rundschau, um ihnen mitzuteilen, daß wir seit einigen Jahren ein Blatt für Sänger herausgeben, daß sich die Aufgabe stellt, den christlichen Gesang zu heben. Es heißt auf dem Titel: **„Organ, zur Hebung des christlichen Gesanges unter den deutschen Sängern in Nord Amerika."** Manche hochinteressante Artikel, Anweisungen, Berichte und Lieder kamen schon an die Oeffentlichkeit und wurden weit und breit zum Segen.

Wir wollen hiermit nun aber sagen, daß es notwendig ist, gemeinschaftlich an diesem Werk ziehen zu helfen, damit das Chorwesen und die Gesänge in der Gemeinde und den Jugendvereinen nach und nach auf eine bessere Stufe gelangen.

Ferner hat es sich herausgestellt, daß unser ganzes Volk beteiligt sein muß, wenn das Werk bestehen soll. Wir waren bis so lange auf eine zu kleine Leserzahl beschränkt und infolge dessen sehr gedrückter Stellung. **Wer möchte sich an dieser Sache mit warmen Herzen beteiligen? Wer möchte Leser werden? Wer möchte Leser anwerben?** Wir werden einen persönlichen Nützen davon haben, wenn wir dieses Blatt lesen und anwenden.

Das Blatt erscheint monatlich und kostet 75c das Jahr. Jeder Leser erhält jährlich ein schönes Liederheft frei und das Buch Sängerbote mit 172 Lieder für nur 20c. Andernfalls kostet das Buch 45c.

Man schreibe an A. G. Sawatzky, Aberdeen, Sask., Canada.

Das neue Einwanderungsgesetz.

Am 1. Mai dieses Jahres tritt das neue Einwanderungsgesetz, das neulich in beiden Häusern des Kongresses über das Veto des Präsidenten hinweg mit bedeutenden Mehrheiten endgültig angenommen und worüber wir in den Neuigkeitsspalten bereits berichtet haben, in Kraft. In seinen grundlegenden Bestimmungen ist das Gesetz nur unwesentlich verschieden von der Vorlage, die Präsident Wilson schon vor zwei Jahren vetierte und deckt sich großenteils mit den Einwanderungsvorlagen, gegen die seinerzeit von Präsident Cleveland und Präsident Taft mit Erfolg ein Veto eingelegt wurde. In allen Fällen war das Veto hauptsächlich gegen ein und dieselbe Bestimmung, gegen die sogenannte Bildungsprobe gerichtet. Die diesbetreffende Bestimmung lautet: „Alle Ausländer (Aliens) von über 16 Jahren, welche nicht die englische Sprache oder irgend eine andere Sprache oder Dialekt, einschließlich hebräisch oder jüdisch, lesen können, sollen von der Landung ausgeschlossen sein. Daß aber jeder Eingewanderte oder Bürger der Ver. Staaten seinen Vater oder Großvater über 55 Jahre, seine Gattin, seine Mutter, seine Großmutter oder unverheiratete oder verwitwete Tochter kommen lassen darf, ob sie lesen können oder nicht, wenn sie zu den zulässigen Klassen von Einwanderern gehören. Alle Einwanderer, welche zur Genüge nachweisen können, daß sie zum beständigen Aufenthalt hierherkommen, um religiösen Verfolgungen zu entgehen, sind der Bildungsprobe nicht unterworfen, auch solche Einwanderer nicht, welche fünf Jahre in den Ver. Staaten gewesen sind und innerhalb von sechs Monaten nach ihrer Abreise zurückkehren."

Die Vorschrift der Bildungsprobe war von jeher in die Einwanderungsgesetzgebung aufgenommen worden, um unerwünschte Einwanderer fern zu halten, eine Absicht, die sie jedoch nur in einem äußerst geringen Grad erfüllen kann, da das Verbrecherelement, auf das es hauptsächlich abgesehen war, davon großenteils unberührt bleibt. Die Bestimmung ist nun aber aller Opposition ungeachtet Gesetz geworden und damit ein zwanzigjähriger Kampf beendet. Ein gutes hat aber die Opposition dagegen doch gehabt: Die Bildungsprobe ist in vielfacher Hinsicht gemildert und zahlreiche Ausnahmen, die wir weiter oben hervorgehoben, sind gestattet worden. Für die deutsche Einwanderung kommt die Bildungsprobe übrigens kaum in Betracht, da die Zahl derjenigen, die nicht lesen können, in Deutschland und Deutsch-Oesterreich sehr gering und im Verhältnis zu der Zahl der Illiteraten in Rußland, Italien und den Balkanländern verschwindend klein ist.

Eine scharfe Bestimmung enthält das Gesetz gegen Transportgesellschaften, welche Einwanderer bringen, die zu den verbotenen Klassen gehören. In solchem Fall soll die Transportgesellschaft nicht nur $200 Strafe zahlen, sondern auch dem Mitgebrachten das Passagegeld zurückerstatten und ihn unentgeltlich zurückbefördern. Zu den nicht zulässigen Klassen gehören nebst den Illiteraten solche Ausländer, welche einen geistigen und physischen Defekt haben, der ihnen die Erwerbung ihres Lebensunterhalts erschweren würde. Die Dampfergesellschaften haben laut dem neuen Gesetz auch maschinengeschriebene oder gedruckte Manifeste an die Behörden im Ausschiffungshafen zu liefern, ob der betreffende Einwanderer die Absicht hat, in sein Geburtsland zurückzukehren, nachdem er hierher zwecks Arbeit gekommen ist, und die Transportgesellschaft muß auch Manifeste für die aus den Ver. Staaten abreisenden Personen liefern. Für jeden Fall, welcher der Bestimmung nicht entspricht, soll eine Strafe von $10. entrichtet werden.

Eine neue wichtige Bestimmung, auf die wir die besondere Aufmerksamkeit lenken möchten, besteht darin, daß irgend ein Einwanderer, welcher bei seinem Eintritt ins Land zu den verbotenen Klassen gehört, innerhalb fünf Jahren deportiert werden mag; auch solche Einwanderer, welche in-

Sichere Genesung } **durch das wunder-**
für Kranke } **wirkende**

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falscher Anpreisungen.

nerhalb von fünf Jahren einem Gemeinwesen zur Last fallen, wenn bei ihrer Landung die Vorbedingungen dafür vorhanden waren, und auch solche, welche innerhalb von fünf Jahren in den Ver. Staaten eine Strafe von einem Jahr Gefängnis oder länger zu verbüßen hatten.

Eine weitere Bestimmung des Einwanderungsgesetzes, die von wohltuender Wirkung sein durfte, wenn im rechten Geist und Sinn durchgeführt, besteht darin, daß der Sekretär für Arbeit ermächtigt und angewiesen ist, durch das Staats-Departement mit Ländern zu unterhandeln, um auf den Schiffen dieser Länder Einwanderungsinspektoren und Matronen zu plazieren, um die Einwanderer während der Fahrt zu beobachten, damit sie den Behörden im Landungshafen Auskunft geben sollen, welche auf die Zulassung von Einwanderer Bezug hat.

Dieses sind die Hauptbestimmungen des neuen Einwanderungsgesetzes, von denen wohl einige gut, andere aber auch minderwärtig sind. Bis zu seiner Inkrafttretung werden Einwanderer, welche körperliche Defekte aufzuweisen haben oder sonstwie den Regeln nicht entsprechen, nach wie vor der Inquisition überwiesen, die über ihre Zulassung zu bestimmen hat. Auch wird die Dreijahrsgrenze bei Deportationen verhafteter Einwanderer bis dahin inne gehalten werden, wie auch alle sonstigen Bestimmungen, welche in den früheren Gesetzen nicht enthalten waren. (Wbl.)

Neue Mennoniten Kolonie in Ochiltree County, Texas.

Herr C. B. Schmidt, dessen Hauptquartier gegenwärtig in Newton, Kans., ist, schreibt uns, daß es mit der neuen Kolonie in Ochiltree County, Texas seine Richtigkeit hat. Genanntes County liegt unmittelbar südlich von Beaver County, Oklahoma, wo seit Jahren eine Mennoniten Kolonie besteht. Im Verlauf der letzt verflossenen drei Wochen haben 15 Familien von den Counties Washita und Custer in Oklahoma, aus der Umgegend von Weatherford, Korn und Bessie zusammen 4160 Acker Land gekauft im Gesammtwerte von über $100,000. Außer diesen sind am Donnerstag den 15. März wieder drei Autos mit 10 Familienvätern von Weatherford, Oklahoma, nach Ochiltree abgefahren, die ebenfalls ihr Land aussuchen wollen. Nach Verlauf des kommenden Sommers, werden voraussichtlich die gesammten verfügbaren Ländereien, — 160,000 Acker vergriffen sein.

Die neue Zweigbahn des Atchinson, Topeka, und Santa Fe Systems, von Schattuck, Okla., bis Spearman in Hansford County, Texas, längs welcher die Ländereien liegen, ist im Bau begriffen und wird bei nächstem Herbst im Betrieb sein.

Die während der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bestehende Kombination: „Santa Fe Eisenbahn, C. B. Schmidt und die Mennoniten" ist somit wieder ins Leben getreten und scheint wieder mit Erfolg zu arbeiten.

Wichtig für Heimstätter in Canada.

Heimstätter deutscher oder österreichischer Abkunft erhalten nur Besitztitel, falls canadische Bürger.

Infolge mehrerer Anfragen aus dem Leserkreise über Erlangung von Besitztiteln der von ihnen vor dem Ausbruch oder während des Krieges aufgenommenen Heimstätten hatten wir uns, um in dieser Sache völlige Klarheit zu schaffen, an das Ministerium des Innern in Ottawa gewandt und haben von diesem folgendes Antwortschreiben erhalten:

„In Beantwortung Ihres gefälligen Schreibens vom 28. v. Mts. mit Bezug auf die Gewährung von Besitztiteln für Dominial-Ländereien anAnsiedler deutscher oder österreichischer Abkunft, bin ich angewiesen worden, Ihnen mitzuteilen, daß gemäß Regierungserlassens vom 5. d. M. irgend ein Ansiedler, der auf gesetzlichem Wege eine Heimstätte, eine gekaufte Heimstätte oder eine „Pre-Emption" vor dem 14. Dezember 1916 aufgenommen bezw. erhalten hat, gegenwärtig auf Grund seiner Nationalität nicht davon ausgeschlossen ist den Besitztitel für solches Land zu erhalten vorausgesetzt, es kann zur Znfriedenheit des Ministeriums nachgewiesen werden, daß die Eintragungs- oder Aufnahmebedingungen erfüllt worden sind und daß der **Heimstätter britischer Untertan ist."**

Der Schluß-Passus des Antwortschreibens ist nun der wunde Punkt für solche, welche sich das canadische Bürgerrecht (welches in diesem Falle gleichbedeutend mit dem britischen ist) noch nicht erworben haben, denn augenblicklich wird keinem Bewohner Canadas deutscher oder österreichischer Abkunft das Bürgerrecht erteilt (wobei wir bemerken wollen, daß jeder, der in Canada geboren ist, ohne Herausnahme besonderer Papiere britischer Bürger ist, auch jeder, dessen Vater vor dem 21. Lebensjahr des Betreffenden naturalisiert worden ist.)

Ein Heimstätter kann also nach der oben erwähnten Verfügung, wenn er noch nicht naturalisiert ist, seinen Besitztitel augenblicklich nicht erhalten, auch wenn er alle mit der Aufnahme der Heimstätte oder der „Pre-Emption" in Verbindung stehenden Pflichten erfüllt hat.

Wir wollen nun damit nicht sagen, daß ein Heimstätter, auf den dieser Fall zutrifft, etwa gleich die Flinte ins Korn werfen, mit anderen Worten auf und davon gehen und es einem anderen überlassen sollte, die Früchte seiner Arbeit zu ernten. Es dürfte sich doch für manche verlohnen, auszuhalten, denn eines guten Tages wird dieser leidige Krieg doch zu Ende gehen und mit diesem eine Milderung der Verordnungen bringen. Es ist ja auch den Heimstättern durch einen besonderen Regierungserlaß die Erlaubnis erteilt worden, in diesem Sommer bei anderen Farmern zu arbeiten und Geld zu verdienen, ohne daß ihre Heimstättepflichten darunter leiden. Die Frage ist ja auch augenblicklich nur für solche brennend, welche bereits die vorgeschriebenen drei Jahre auf der Heimstätte zugebracht haben oder kurz vor diesem Termin stehen und denen es jetzt unmöglich ist, den Besitztitel zu erhalten, weil ihnen das Bürgerrecht verweigert wird. Solchen machen wir nun den folgenden Vorschlag:

Richten Sie an die Redaktion dieser Zeitung ein Schreiben, in welchem Sie uns ersuchen, in Ihrem Interesse bei der Regierung in Ottawa vorstellig zu werden. Geben Sie in diesem Schreiben kurz und bündig folgendes an:

1. Datum der Eintragung auf Heimstätte bezw. „Pre-Emption";
2. Ort der Eintragung;
3. Lage der Heimstätte;
4. Nationalität des Heimstätters und wann und von wo eingewandert;
5. Wie groß ist die Familie?
6. Ob die vorgeschriebenen Bedingungen in jeder Beziehung erfüllt worden sind;
7. Eine Erklärung, ob der betreffende Heimstätter beabsichtigt, nach Erteilung des Bürgerrechts bezw. nach Erhalt des Besitztitels auf der Heimstätte zu verbleiben;
8. Eine kurze Erklärung darüber, ob der betreffende Heimstätter bereit ist, seinen Pflichten als canadischer Bürger nachzukommen.

Wir beabsichtigen, die Originalbriefe nebst Uebersetzungen in Form einer Petition an das Ministerium des Innern nach Ottawa zu senden und alle uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel in Bewegung zu setzen, um die Regierungen zuverlassen, ihren eingangserwähnten Beschluß in Wiedererwägung zu ziehen und den in Frage stehenden Heimstättern das zu gewähren, was ih-

Unsere deutschen Kunden erzielen große Erfolge im Geflügelziehen mit "Successful" Brutmaschinen. Großer deutscher Katalog frei.

Successful Brutmaschinen und Aufzuchtsapparate sind einfach zu gebrauchen. Fehlschläge mit deutschen Anweisungen ausgeschlossen. Haben eine Lebenszeit. **Preise sind sehr erniedrigt.** Ein $25.00 deutscher Lehrkursus über gewinnbringendes Züchten von Geflügel **frei** mit Maschine. Niedrigste Preise an vielen Sorten rassenechtes Geflügel und Bruteier. **Deutsches Buch** „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse" 10 Cents. Katalog **frei.**

Des Moines Incubator Co.
182 Second Str. **Des Moines, Iowa.**

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Nervenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,

1622 North California Ave., Chicago, Ill.

nen unserer Ansicht nach zukommt. Der Redakteur dieser Zeitung ist bereit, selbst nach Ottawa zu fahren, um die Interessen der Heimstätter persönlich zu vertreten, weil er sich der Tatsache bewußt ist, wie wichtig diese Frage für viele unserer Leser ist.

Es sollte sich aber nun niemand der möglicherweise falschen Hoffnung hingeben, daß damit schon der Erfolg der Mission gesichert ist. Wir leben, wie wir schon mehrfach erwähnt haben, nicht in einer normalen Zeit. Aber wir sind bereit, den Versuch zu machen und wenn dieser Versuch mißlingen sollte, so bitten wir, uns nicht dafür verantwortlich zu machen. Wir haben zu allen Zeiten das Beste unserer deutschen Freunde im Westen im Auge gehabt!

(Nordwesten).

Neue Wege in Mexiko.

Der so fürchterlich verschrieene Carranza, der „Erste Häuptling," wie er sich stolz nennt, ist ein sehr energischer Herr. Während Villa und Pershing sich im Norden Mexikos herumschlugen, tagte in Mexiko City eine Konstitutions-Assembly, aus 250 Mitgliedern bestehend, und arbeitete eine Konstitution aus für den mexikanischen Staatenbund, die zum Radikalsten gehört, das je von einer solchen Körperschaft zusammen geschmiedet worden ist. Und dazu in einem Lande, wo man nie weiß, ob der heutige Gewalthaber morgen noch den Kopf auf dem Hals hat. Wenn nun aber die Theorie zur Praxis wird, wenn die schönen Gesetze eine gute Anwendung finden, dann erst geht's aufwärts. Diese mexikanische Konstitution hat z. B. folgende Bestimmungen: Der Präsident ist auf vier Jahre gewählt und nicht wieder wählbar. Die Vizepräsidentschaft ist abgeschafft. Der Achtstundentag ist normaler Arbeitstag; die Arbeitswoche hat sechs Tage; Streitigkeiten zwischen Kapital und Arbeit werden durch Schiedsgerichte geschlichtet. Die Arbeiter sind zu einem Anteil am Gewinn des Arbeitgebers berechtigt. Kein Ausländer darf in Mexiko Grundeigentum besitzen. Die Geistlichen müssen geborene Mexikaner sein. Schulen und Wohltätigkeitsanstalten stehen unter Regierungsaufsicht. Geistliche dürfen in den öffentlichen Schulen keinen Unterricht erteilen, in Privatschulen nur in den höheren Klassen. Es wird allgemein zugegeben, daß die Religionsfrage eine Hauptfrage ist für Mexiko. Schon die alte Konstitution von 1857 bestimmte die vollständige Trennung von Kirche und Staat. Die römische Kirche kehrte sich aber nicht daran, und sowohl Diaz wie Huerta drückten die Augen zu. Als Carranza und Villa, damals in voller Eintracht, die Situation beherrschten, wurden bald die ärgsten Schaudergeschichten kolportiert über ihre angeblichen Schandtaten gegen Priester, Mönche, Nonnen, Kirchen und Klöster. Und die Tatsache konnte nicht bezweifelt werden, daß in der Tat Carranza sowohl als Villa die korrupte Priesterherrschaft zu zertrümmern gedachten. Es erhob sich in den Ver. Staaten dann ein großer Zorn, der sich sogar auch über Tumultys Haupt entlud, und die katholische Organe forderten das Einschreiten der Ver-Staaten zugunsten der „Religionsfreiheit" in Mexiko. Die haben sie freilich, aber sie möchten nicht nur Freiheit, sondern Herrschaft. Daß ihnen die entzogen ist, macht sie so wütend. Die Aussichten für die protestantische Missionare die sich sonst großer Achtung erfreuen. Freilich ist noch abzuwarten, ob der nationale Haß, den viele Mexikaner gegen die Amerikaner haben, sich auch in der Missionsarbeit fühlbar machen wird.

Frostbeulen.

Geheilt durch ein paar Anwendungen von Puritan Chilblain Remedy oder das Geld zurückerstattet. Preis 50c. portofrei. Sende die Bestellung an Puritan Drug Co. Alsen, N. Dakota, heute.

Aelter — kälter.

In meinen Kinderjahren, erzählt N. N., nahm mich meine liebe Großmutter öfters mit, wenn sie in Beugen den seligen Inspektor Reinhard Zeller besuchte. Bei diesen Gelegenheiten fiel manch gutes Samenkorn in mein Herz. Einst sagte Herr Zeller zu seiner Besucherin: „Nicht wahr, liebe Freundin, bei uns soll's nicht heißen: Aelter—kälter."

In der Folge sah ich mir alte Leute sehr genau an. Ich sah Gesichter mit harten Zügen; stechenden oder glanzlosen Augen mit krauser, wirrer Faltenbildung, herabhängenden Mundwinkeln, abschreckend für ein Kind. Aber ich sah auch alte Leute mit sonnigen Gesichtern, und traf einst einen Mann, der mich zu der Meinung brachte, es brauche jemand nur lahm, bucklig, arm und alt zu sein, um recht glücklich zu sein.

Ich forschte dem Unterschiede nach, und wie es wohl komme, daß beim Altwerden das Herz der einen Gattung Menschen warm bleibe. Da merkte ich, daß dies einfach die Liebe zu Jesu zustande bringt. Mit dieser Liebe bleibt man ein fröhliches Kind, freut sich über alles, freut sich an der Herrlichkeit, die ausgegossen ist über unsere Erde, freut sich an den Gaben der Kunst und des Geistes, die Gott den Menschen gegeben, freut sich seiner Führung, für die wir insofern Verantwortung tragen, als wir gehorsam sind. Man freut sich auch der Zeit, wenn man den schauen darf, der alles wohl gemacht hat. So heißt es denn: „Wenn auch unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert," und: „Ich will euch heben und tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet."

Bekanntmachung

betreffs der deutschen Kolonie bei Lake Charles, Louisiana.

Trotzdem unsere Gesellschaft ungefähr sechs tausend Acker jeden Monat in den letzten Monaten verkauft hat, ist es mir gelungen die mennonitische Reserve zu erhalten, ermöglicht durch die Tatsache, daß unsere Freunde tüchtig gekauft haben. Doch es heißt sich beeilen und bitte diejenigen welche interessiert sind auf die billigste und sicherste Art zur Farm zu kommen oder aber in unserem schönen Klima zu wohnen sich mit mir in Verbindung zu setzen. Ueber unsere Gegend will weiter nicht berichten, Tatsachen sprechen, erstens, daß die Mennoniten dort unten wohl und zufrieden daß immer mehr kaufen, daß vor einem Monat siebzehn Häuser dort gebaut wurden oder fertig waren, darunter eine Masse recht hübscher Cottages und natürlich auch sehr beschiedene Gebäude; daß die verschiedenen Sekten der Mennon. dort wohl vertreten.

Excursionen den ersten und dritten Dienstag im Monat.

J. H. Penner,
Halstead, Kansas. Box 141.

Brief eines in Deutschland gefangen gewesenen Franzosen

Eine größere Zahl französischer Zivilgefangenen durfte jüngst über die Schweiz in ihr Vaterland zurück kehren. Sie haben, wie es scheint, mit nur wenigen Ausnahmen bezeugt, daß sie in Deutschland gut behandelt worden sind. Ihre Erzählungen ließen sich nicht in Einklang bringen mit den Behauptungen von dem Barbarismus der Deutschen. Merkwürdiger Weise haben sie sich durch ihre Berichte den Haß ihrer Landsleute zugezogen. Darüber bringt der „Zionspilger" folgenden Artikel:

In der letzten Woche durchfuhren bereits täglich französische Zivilgefangene von Deutschland her die Schweiz nach Frankreich. Auf den schweizerischen Hauptbahnhöfen wurden die Bedauernswerten, welche ihr liebes Heim im Stiche lassen mußten infolge des Krieges, mit Speise und Trank versorgt. Schon mehrmals ist bestätigt worden, daß die heimkehrenden französischen Zivilgefangenen bei ihrer Ankunft in Frankreich unfreundlich behandelt werden. So schreibt Leon Baily im „Intransigeant": Unsere Durchreise in Deutschland kostete uns ungefähr 60 Franken. Es gab nichts zu klagen. Auf allen Stationen waren wir überrascht, nur freundlichen Gesichtern zu begegnen. In der Schweiz haben wir nichts bezahlen müssen. Auf den Bahnen kostenlose Fahrt, auf den Bahnhöfen Frühstück, Mittagessen, alles großartig. Man hat Mühe, seine

Tränen zu unterdrücken. Wir werden buchstäblich verhätschelt. Man entledigt uns unserer Kleider und unserer schmutzigen Wäsche. Diejenigen, welche sich vollständig neu kleiden wollen finden das Notwendige. Es sind mit Blumen geschmückte Tische hergerichtet. Die Kinder erwartet warme Milch. Die Durchreise durch die Schweiz hat uns keinen Rappen gekostet. Endlich werden wir auf dem Boden der Heimat, des freien Frankreich, stehen. Aber da wir in Annemasse oder Bellegarde einfahren, glauben wir, ins Dunkle zu geraten. Welch seltsame Ueberraschung. Jedermann ist hart mit uns. Zollwächter, Beamte, Wärter schauen uns als verdächtig an. Die Bahngesellschaften — was auch unser oft recht weites Endziel sein mag — verlangen den vollen Fahrpreis. Wenn einer nach Paris zu fahren verlangt, antwortet man, daß er nach Nizza zu gehe habe. Hat einer Verwandte in Bordeaux, so heißt es: Zuerst gehen Sie drei Monate nach Clermont-Ferrand. Alles ohne Milde, ohne Artigkeit, ohne einen Anflug von Menschlichkeit. Was haben wir Frankreich angetan, daß es uns auf diese Weise aufnimmt, da es uns wiederfindet? Leon Bailby versichert, daß er nur das Wesentliche aus den Ausdrücken, die er vernommen habe, wiedergebe. Die einfachste Untersuchung werde den französischen Minister des Innern belehren und überzeugen, daß die Bahnhöfe von Annemasse und Bellegarde eine „Hölle" für die Heimgeschafften sind. „Der Krieg sollte uns doch etwas gelehrt haben. Wir müssen leider feststellen, daß unsere Verwaltung immer die letzte ist, die dessen Lehren zu beherzigen weiß." —

Die Christen von Madagaskar,

Ostafrika, werden in immer steigender Zahl von ihrer Heimatinsel nach Frankreich transportiert. Einige dienen in den Munitionsfabriken, die meisten als Schützen. Unter ihnen ist eine große Zahl Evangelischer. Die Pariser Mission hat nun für einen ihrer Missionare, Parisot, der als Lazarettgehilfe tätig war, die Erlaubnis erwirken können, in gleicher Eigenschaft einem madagassischen Bataillon überwiesen zu werden. Er hat zuerst einige Wochen in einem Lager eingeborner Schützen in St. Raphael zugebracht und ist dann mit ihnen zur Front gezogen. In verschiedenen Städten haben die Madagassen den öffentlichen Gottesdiensten beigewohnt. Auch in der Etappe und an der Front waren die Feldgeistlichen bisweilen überascht, ihre evangelische Zuhörerschaft durch die unerwartete Ankunft madagassischer Schützen vergrößert zu sehen. Rührend ist, daß der eingeborne madagassische Prediger Rajafetra als „Infirmier-Aumonier", d. h. als Lazarettgehilfe und Feldgeistlicher, seine Landsleute nach Frankreich zu begleiten wünschte. Trotz seiner 53 Jahre und seines weißen Bartes wurde er angenommen, erhielt aber keinerlei Vergünstigungen, sondern mußte wie ein einfacher Soldat reisen. Auch unter den französischen Truppen in Saloniki befinden sich Madagassen. Man versteht das geistliche Bedürfnis dieser schwarzen christlichen Soldaten; denn welche Gedanken mögen durch ihre Seele ziehen!

Spezielle Liste der deutscher Bücher.

Wegen des Kriegs in Europa ist es unmöglich, deutsche Bücher zu importieren und in den amerikanischen Buchhandlungen sind sie in den meisten Fällen ausverkauft. Viele Bücher, die in unserem Katalog offeriert werden, sind völlig vergriffen. Was noch vorhanden ist, ist in der folgenden Liste erwähnt, die wir unsern Lesern zur Durchsicht empfehlen. Bestellungen auf diese Bücher werden gerne entgegengenommen und prompt ausgeführt, so lange der Vorrat reicht.

Exemplare vorrätig	Titel des Buches	Preis

Hilfsmittel zum Bibelstudium.

6	Biblische Naturgeschichte	.75
3	Fabianke, Practische Bibelerklärung Neue Testament	5.00
8	Alte Testament	7.50
5	Nuelsen — Leben Jesu	1.25
10	Langbein — Bibelbüchlein	.55
4	Munz — Das Buch der Bücher	.75
10	Nagler — Handwörterbuch der Heiligen Schrift	1.50
4	Strauß — Biblisches Wörterbuch	1.50
5	Weber — Einleitung in die Heiligen Schriften	1.35

Christliche Lehre, Predigt- Erbaunngs- und Gebetbücher.

4	Baxter — Ewige Ruhe der Heiligen	.90
2	Better — Lied der Schöpfung	1.60
2	— Symbolik der Schöpfung	1.75
3	— Das Wunder	.45
8	—Das erste Blatt der Bibel	.10
2	Bunyan — Heiliger Krieg	.60
3	— Pilgerreise Aus C.	1.00
8	Der Herr ist mein Hirte	.10
8	Christliches Gedenkbuch	.90
2	Fabianke — Heilig den Herrn	.65
4	Frommel — Einwärts, Aufwärts	1.00
3	Funke — Vademecum für junge und alte Leute	1.35
11	Goßner — Schatzkästchen	.75
9	Hesse — Die Heiden und wir	1.00
4	Krummacher — Elias der Thisbiter	1.10
6	— Die Wanderungen Israels	1.75
6	— Gesammelte Aehren	1.75
3	Moody — Ueberwinder	.50
10	Roller — Für Junge Christen	.25
6	Schrenk — Des Jünglings Freund	.50
12	Smith — Des Christen Geheimnis eines verborgenen Lebens	.75
21	Stark — Tägliches Handbuch Importierte Ausgabe	.50
	2 Besserer Einband	.75
	2 Praktische Ausgabe	1.25
4	Zeller — Kurze Seelenlehre	.50

Geschichte, Biographien, etc.

4	Aus Gottes Brünnlein	.30
4	Alcock — Die Spanischen Brüder	.75
4	Blumhardt — Weltgeschichte	.60
2	Ben Hur — 318 Seiten	1.00
9	Fünfzig Fabeln für Kinder	.20
10	Fürst aus Davids Haus	.20
10	Fürst aus Davids Haus 208 Seiten	.60
2	Edle Frauen	.85
5	Oehninger — Geschichte des Christentums	1.50
6	Goldkörner	.30
6	Glaubrecht — Die Heimatlosen	.60
3	Harbachs Harfe	1.00
7	Jung Stillings Lebensgeschichte	.75
5	Kapff — Warnungen eines Jugendfreundes	.15
5	Christliche Kirchengeschichte	.60
8	Königin Louise von Preußen	.25
2	Köhler — Fremdwörterbuch	2.40
3	Schlatter — Lauter Freude	.75
4	Hiller Liederkästlein, Geistliches	.55
2	Naomi — Große Ausgabe	1.00
25	Naomi — Kleine Ausgabe	.20
6	Campe — Robinson der Jüngere	1.00

Stalls Puritas-Libliothek

8	Was ein Knabe wissen muß	1.00
2	Was ein junger Mann wissen muß	1.00
2	Was ein Mann von 45 Jahren wissen muß	1.00
9	Was ein kleines Mädchen wissen muß	1.00
3	Was ein junges Mädchen wissen muß	1.00
2	Was eine Frau von 45 Jahren wissen muß	1.00
2	Seckler — Weltgeschichte in Wort und Bild	2.00
6	Spitta — Psalter und Harfe, Goldschnitt	.80
35	Shaw — Rührende Begebenheiten	.35
6	Von Himmel hoch, da komm' ich her	.35
6	Witters deutsch-englische Schreib- und Lesefiebel Ziehkästchen	.35
35	Lichtstrahlen	.30
25	Manna	.20
1	Spurgeon — Die Wunder	1.90
4	— Federn für Pfeile	1.00
3	— Illustrationen und Meditationen	.90
3	— Der Seelengewinner	1.35
65	Christlicher Abreißkalender für 1917	.50

Wer Bücher aus dieser Liste zu bestellen wünscht, sollte es ohne Säumen tun. Sollte ein Buch ausverkauft sein ehe Ihre Bestellung uns erreicht, so wird der Geldbetrag, den Sie uns gesandt haben, zurück erstattet werden.

Adressiere alle Bestellungen an

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Das Gebet des Glaubens vermag Dinge in Bewegung zu setzen, die sonst keine Kraft hier auf Erden in Bewegung setzen kann.

Erzählung.

Lug Ben-Hur.

Fortsetzung.

Als sich der Besucher im Laden umsah, wurde sein Aufmerksamkeit durch Ethelred gefesselt, der noch immer auf den Stoffballen im Hintergrund des Raumes saß. Der Blick des Fremden haftete auf der Gestalt des jungen Briten und betrachtete ganz genau seinen Anzug und sein offenes, furchtloses Benehmen. Die Blicke der beiden Männer kreuzten sich einigermaßen herausfordernd, und ein Etwas in dem Wesen Ethelreds trieb dem stolzen Besucher das Blut in die Wangen.

„Wenn die Person dort deine Waren nicht verdeckte, könnte ich diese viel besser sehen," sagte der Fremde. „Eine Hilfe im Geschäft scheint der Bursche nicht zu sein, da er sich ja gar nicht bewegen mag. Geh auf die Seite, Kerl, oder ich lasse dich durch meine Sklaven auf die Straße werfen."

Ethelred sprang in die Höhe, richtete sich hoch auf und sah den Sprecher kalt an.

„Der Gedanke scheint dir noch nicht gekommen zu sein, daß du bei der Gelegenheit deine Sklaven verlieren und selbst auf die Straße fliegen könntest," entgegnete er mit herausfordernder Ruhe. „Spricht durch dich vielleicht Nero?"

Das Gesicht des Besuchers wurde rot vor Zorn.

„Ja, beim Jupiter, er spricht durch mich," erwiderte er und wandte sich zu seinen Begleitern. „Packt ihn, ihr Knechte, und führt ihn zu dem Hauptmann des Gefängnisses bei der Statue Pompejus, mit dem Befehl, ihn in festem Gewahrsam zu halten. Später will ich mich mit der Sache beschäftigen."

Das lange Schwert blitzte durch die Luft; die Sklaven stürzten in den Laden, aber durch Aufheben seiner Hand hielt ihr hochmütiger Herr sie zurück. Erstaunt standen sie still, während ihr Gebieter neurig seinen Gegner betrachtete.

„Beim Jupiter, ein netter Kampfhahn!" sagte er. „Eine feine Armbewegung, und mir so merkwürdig bekannt. Wie heißt du, Bursche?"

„Er ist ein Fürst, hochverehrter Herr, der Sohn des regierenden Herzogs von Britannien," rief Zekiah, vor Furcht zitternd. „Er hat dem Seneca geliehene Gelder zurückgebracht. An den Hof ist er nicht gekommen, weil er dem allergnädigsten Kaiser keinen Tribut zu entrichten hatte. Ich weiß nicht, warum du als Cäsar sprichst, aber da du so erhaben bist, sei auch gnädig."

„Ich bin Tigellinus, der Stadtpräfekt," sagte der Fremde langsam mit fest auf Ethelred gerichteten Augen. „Ich mache mir nichts aus Fürsten!"

Ethelred senkte sein Schwert und trat mit einem leisen Ausruf zurück. Unwillkürlich war der Name „Lucinella" über seine Lippen gekommen. Tigellinus hörte ihn, und der Ausdruck des Erstaunens auf seinem Gesicht wurde immer stärker.

„Was hast du da gesagt?" fragte er.

„Nichts," erwiderte Ethelred verwirrt und zögernd. „Ich habe nichts gesagt."

„Bist du verrückt?" rief Tigellinus ungeduldig. „Ich habe dich doch gehört. Was hast du gesagt?" Und forschend fragte er: „Bist du je in Sizilien gewesen?"

Ethelred schwieg. Langsam steckte er sein Schwert in die Scheide, und als er sein Gesicht wieder erhob, waren auch seine Wangen gerötet.

„Herr!" sagte er. „Du bringst mich ganz merkwürdig in Verwirrung. Der Sinn des Wortes, das ich ausgesprochen habe, ist mir fremd; ich weiß auch durchaus nicht, weshalb ich es gesagt habe. Wenn es dich überrascht, überrascht es mich nicht weniger. Sizilien kenne ich nicht — und doch klingt mir der Name vertraut. Tigellinus — Lucinella," flüsterte er vor sich hin, als bemühe er sich, eine längstvergessene Erinnerung wieder in sein Gedächtnis zurückzurufen.

Der Günstling des Kaisers lachte. Auf seinen Befehl zogen sich seine Diener zurück, und als sie draußen waren, wandte er sich mit heiterer Stirne an die im Laden Anwesenden.

„Wir wollen den Vorfall vergessen, alter Zeltweber," sagte er zu Paulus. „Führe meine Bestellung gut aus, dann sollst du auch gut bezahlt werden. Den jungen Fürsten will ich heute nicht weiter belästigen. Ein Edelmann, dem das Schwert so lose in der Scheide sitzt, und der so bereit ist, auch einen ungleichen Kampf aufzunehmen, hat Anspruch auf unsere Höflichkeit und unsern Einfluß. Du auch hier, alter Volgus! Dich habe ich erst gesehen, als du dich mit deiner ganzen Größe vor meinen Sklaven aufpflanztest. Wolltest du dich zwischen sie und meine Befehle stellen? Ein gefährliches Unterfangen, zu dem du deinen ganzen Mut nötig hättest! Bleibe nur deinen Freunden treu, alter Fechter, und nimm dein kostbares Leben in acht, das du in den letzten Jahren so sorgfältig gehütet hast! Wer weiß, vielleicht wird das Maß deiner Schande voll und du stirbst an einem Fieber statt durch das Schwert. Wem dienst du jetzt?"

„Dem edlen General Lucius Amicius," erwiderte der Ex-Gladiator.

„Hm! Was habe ich dir gesagt?"

„O Herr!" rief Volgus lachend. „Wie wär's mit einer Stelle bei dir?

„Nein," sagte Tigellinus mit erhobener Hand. „Für einen Abtrünnigen aus der Arena ist's damit nichts. Jetzt unter Nero hättest du die höchste Gunst gewinnen können."

„Ich habe in allen Kämpfen gesiegt und als Lohn meine Freiheit erhalten," erwiderte Volgus. „Meine Bedürfnisse sind gering, und ich liebe meine Herrin. Was brauche ich da mehr?"

„Nichts, alter Herkules, wenn du damit zufrieden bist. Du hast dir Anspruch auf meine Gunst erworben, und die soll dir auch werden. He, hierher!" rief der Mächtige seinen Sänftenträgern zu. „Guten Tag, liebe Leute!"

Mit einem letzten schnellen, forschenden Blick auf Ethelred verließ Tigellinus den Laden und wurde von seinen Dienern hinweggetragen.

„Die Gnade des Allmächtigen hat uns gerettet!" rief Zekiah mit andächtig zum Himmel erhobenen Augen, und ein tiefer

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Rewevermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmer von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte.

Preis: $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend, mit Instrument zum Eingeben, $5.00; vier Dutzend, mit Instrument, $8.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS HORSE REMEDY CO.,
Dept. J. 592 7th Str.
Milwaukee, Wis.

Magen-Kranke

Warum leiden Sie noch an Unverdaulichkeit, saurem Magen, Aufstoßen, Blähungen, Magengase und Krämpfe, Sodbrennen, Herzklopfen, Kopfschmerzen und Verstopfung, wenn doch die berühmten

Germania Magen Tabletten

wunderbare Linderung und sichere Heilung bringen in solchen Fällen.

Herr A. Idel, Owensville, Mo., schreibt: „Ich war seit vielen Jahren Magenkrank und im letzten Jahre wurde es so schlimm, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Die Germania Magen Tabletten haben aber meine Krankheit geheilt. Meine Nachbarn sind ganz erstaunt wenn sie mich wieder auf dem Felde sehen, denn alle Leute glaubten ich werde nicht mehr lange leben."

Herr W. Meyer, Florence, Kans., schreibt: „Meine Mutter, welche jetzt 80 Jahre alt ist, gebrauchte vor einem Jahre die Germania Tabletten, nachdem viele andere Mittel keine Hilfe brachten und sie wurde dadurch geheilt von ihrem Magenleiden."

Preis per Schachtel nur 30 Cent, oder 4 Schachteln $1.00. Zu beziehen durch den Importer: **R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.**

Leute in Canada können diese Medicin beziehen bei A. P. Klassen, Box 162, Hague, Sask.

Verliert Stücke Knochen — Jetzt glücklich.

In Avery, Texas, wohnt Ira Davis, welcher jahrelang an einem chronischen Geschwür am Fuß litt, welches nach dem Zeugnis der Aerzte ohne Abschaben der Knochen nie heilen würde. Mr. Davis sagt, eine Schachtel Allen's Ulcerine Salve zog mehrere Knochenstücke und viel Eiter heraus und heilte das Geschwür vollkommen.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Macht Geld mit Züchten von Geflügel

Rassenechte Zuchthähne, ausgezeichnete Legerinnen und gut befruchtete Eier von 18 best lohnenden Sorten Land u. Wassergeflügel zu niedrigsten Preisen. Großes Deutsches, illustriertes, lehrreiches Zirkular Frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 83 Des Moines, Iowa

Seufzer drückte seine Erleichterung aus. „O diese streitbaren Männer!"

„Ein feiner Spitzbube ist er," sagte Volgus. „Ein richtiger Höfling! Es war ein Glück, daß der Fürst ihn nicht an seinem langen Schwert aufspießte. Noch einen Augenblick, und wir alle wären, nur um unser Ende einen kleinen Augenblick hinauszuschieben, dem Tiber zu geflohen; aber die Palastwache hätte uns doch sicher erjagt."

„Heißt er Sophonius?" fragte Ethelred nachdenklich.

„Gewiß," erwiderte Volgus, „das weiß ja jedermann."

„Ich begreife nicht, woher ich es weiß," sagte der junge Mann.

„Hättest du dafür gesorgt, daß der Name auf einen Grabstein kommt, so wäre er dir jedenfalls künftig im Gedächtnis geblieben," meinte Volgus mit lautem Lachen. „Nun," — er streckte seine Riesenglieder — „ich habe den Auftrag, dich zum Essen heimzubringen, und da die edle Valentina meiner Herrin Fulvia wiederholte, wirst du hoffentlich mitkommen."

„Valentina!" rief Ethelred mit leuchtenden Augen.

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 55 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl. St. Pauls, Minn.

Ira Davis, Avery, Texas schreibt: „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig.

Volgus sah den Apostel mit einer Grimasse an, die ein leises Lächeln auf das ernste Gesicht lockte.

„Ja, ja," sagte der Riese. „Die Jugend, die in den Wolken und Tempel, in den auf dem Flusse tanzenden Schatten Paläste sieht, pflegt in Rom allerlei Träume zu haben. In meiner Jugend, ehe ich für die römische Spiele eingetan wurde, habe auch ich einmal geträumt! Sei gegrüßt, Paulus, und auch du, Zekiah. Heute abend in der Versammlung werde ich über meinen Schützling berichten."

Fortsetzung folgt.

Hat jetzt rote Backen. „Ich möchte Ihnen in einigen Zeilen mitteilen," schreibt Frau Maria Schwartz von New Hampton, Mo., „was Forni's Alpenkräuter getan hat. Frau Schmidt war über ein Jahr lang an verschiedenen Leiden erkrankt. Die Aerzte wußten nicht, was sie für sie tun sollten und sagten, sie könne nicht mehr lange leben. Ich sagte ihr, wenn sie von den Doktormedizinen genug habe, dann würde ich ihr erzählen, wie sie gesund werden könne. Sie sagte mir, sie sei fertig mit den Arzneien der Doktoren. Sie fing dann an, Alpenkräuter zu nehmen, und nachdem sie eine Flasche gebraucht hatte, fühlte sie sich schon etwas besser. Sie hat im ganzen acht Flaschen des Heilmittels gebraucht und ist jetzt gesund. Sie sieht jetzt gut aus, hat rote Backen und kann alle ihre Hausarbeiten verrichten."

Es ist eine beachtungswerte Tatsache, daß in den Familien, wo Forni's Alpenkräuter gebraucht wird, die Leute niemals blaß oder kränklich aussehen, sondern eine gesunde, klare Gesichtsfarbe haben, denn dieses alte, zeiterprobte Kräuterheilmittel hilft der Natur, die giftigen und verbrauchten Stoffe aus dem System auszuscheiden. Forni's Alpenkräuter wird nicht in Apotheken verkauft. Lokalagenten liefern es den Leuten direkt vom Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill.

Was ist schlimmer?

Eines Morgens kam ein kleines Mädchen zu seiner Mutter gelaufen und fragte sie: „Mama, was ist das schlimmste, eine Lüge zu sagen oder zu stehlen?" — „Es ist eins so schlimm als das andere," sagte die Mutter, „denn beides ist Sünde." — Das Mädchen fing wieder an: „Mama, ich dachte schon lange darüber nach, und ich denke, zu lügen ist viel schlimmer als zu stehlen. Wenn Jemand etwas stiehlt, so kann er es wieder zurückbringen oder dafür bezahlen, aber die Folgen einer Lüge kann man nicht aufheben." — Was denkt ihr, Knaben und Mädchen, davon?

Lämmerweide.

Fant City, Texas und Lake Charles, Louisiana.

Es wird vielleicht für manchen von Interesse sein, etwas Näheres und Bestimmteres über Lake Charles, La., zu erfahren. Man hat ja schon viel Gutes davon in den Zeitungen gelesen; und dann noch die Briefe, Büchlein und Bilder, welche man von der Gesellschaft selber erhielt, daß man fast gezwungen wurde, anzunehmen, daß bei Lake Charles, La., die beste Gegend sei, die man sich nur wünschen könne. Auch Schreiber dieses kam schon auf den Gedanken, ob dort nicht Vorteile wären, die wir bei Fant City, Texas, nicht hatten. Z. B. reines Wiesenland, und der Preis nur $35 per Acker. Das zog. —

Ich habe jetzt die Sache untersucht, so viel wie möglich, ohne selber dort gewesen zu sein. Um nun den Anfragen, die an mich eingelaufen sind, gerecht zu werden, teile ich hierin mit, was meine Forschungen eingebracht haben.

Zuerst schrieb ich an die General Land Office, Washington, D. C. Die antwortete mir: „Das Klima bei Lake Charles, Louisiana, zeigt wenig extreme Wechsel, da es von Meer, Seeen und Flüssen umgeben ist. Der Regenfall ist zwischen 53 und 54 Zoll (in 17 Jahren gerechnet) im Jahr. Das höchste ist 80 31-100 im Jahr, und das niedrigste 41 76-100 Zoll. Die Luft ist meistens sehr feucht u. salzig; viel Nebel. Zimmer und Betten sind schwer trocken zu halten.

Der Boden ist nicht ertragsfähig. Muß künstlich gedüngt werden, um irgend eine Ernte zu erziehen. Das Gras daselbst hat wenig Nährkraft. Wenn jung und klein, dann geht es noch; größer ist's kraftloser. Für Heu geschnitten, kann das Vieh nicht dabei leben. Die Stadt Lake Charles liegt 22 Fuß über dem Meeresspiegel. Das Land welches zum Verkauf ausgeboten wird, liegt südlich von der Stadt, dem Meere zu, folglich niedriger." So weit die Auskunft aus Washington, D. C.

Vor mir liegen Briefe von Leuten, die dort gewesen sind, dort wohnen und dort gewohnt haben. Ihre Aussagen stimmen mit dem Obengesagten. Mit einem Mann der dort gewesen ist, habe ich gesprochen, und der sagte mir: daß er in Texas lieber den doppelten Preis für Land zahle, denn das sei ertragsfähig.

Seit Schreiber dieses von Texas fort ist, sind dort 13 Familien hingezogen und 25 Familien, von der Mennoniten Brüdergemeinde, wie ich verstanden, haben daselbst 4000 Acker gekauft, lassen es jetzt klären und gedenken im kommenden Herbst hinzuziehen. So berichten mir meine alten Nachbarn von Fant City, Texas.

Sende hiermit einen herzlichen Gruß an dieselben.

Mountain Lake, Minn., 10. März 1917.

A. J. Friesen.